



Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
Mai 2011 Nummer 334

Die grosse
Umfrage

„Ein neues Zeitalter beginnt.
Mit einem neuen Denken.
Mit neuen Strategien.
Mit mir.“



Mehr denn je befindet sich die Welt im Wandel. Und nur wer sich viel in ihr bewegt, kann selbst viel bewegen. Darum sind Sie bei Booz & Company von Anfang an international im Einsatz, um für unsere Klienten nachhaltig Erfolg zu realisieren. Wir flankieren Ihre Karriere dabei mit zwei persönlichen Mentoren, intensiven Trainings und jeder Menge wunderbarer Teamplayer. So können Sie es bei uns – nicht nur in Kilometern – sehr schnell sehr weit bringen.

Booz & Company gehört mit mehr als 3.300 Mitarbeitern zu den grössten Strategieberatungen weltweit. Wir verbinden anspruchsvolle Einsätze mit einer gesunden Work-Life-Balance. Werden Sie Teil unserer starken, interkulturellen Familie.

**Charlotte Claesson**

Liebe Leserin, lieber Leser



Ressorts

**Tristan Swysen**
Ressortleiter *Aktuell***Katrin Stutz**
Ressortleiterin *Campus***Vladimir Mijatovic**
Ressortleiter *Thema***Gabriel Schmid**
Ressortleiter *360°***Annegret Funke**
Ressortleiterin *Menschen*

Layout

**Michael Pum**
Layoutchef**Pascal Fischer**
Layouter

Titelblatt: Ein Dankeschön an alle, die ihr Portrait für das Titelbild zur Verfügung gestellt haben: Sei es über Facebook oder vor der Linse unserer Fotografinnen Alev Kurucay, Annegret Funke, Charlotte Claesson und Zanet Zabarac.

Zeiten des Aufruhrs

Der Mensch ist allgemein der Ansicht, man dürfe alles kritisieren – nur ihn selbst nicht. Kein Wunder, dass die prisma-Umfrage schon vor dem Erscheinen auf Widerstand stiess. Vorbehalte der Universitätsleitung waren voraussehbar; unerwartet kamen Einsprüche von Seiten der SHSG: Ob wir uns bewusst seien, was für ein Bild wir von den HSGlern zeichneten, wurden wir gefragt. Wir würden die Uni in Verruf bringen!

Derartige Vorwürfe im Vorfeld sind meist ein gutes Zeichen – über 1'000 teilnehmende Studenten bestätigten dies. Es war überfällig, sich mit den Themen auseinanderzusetzen, die wirklich interessieren. Dabei stellte sich manches Klischee als Mythos heraus. So bewältigt eine grosse Mehrheit das Studium, ohne auf unlautere Methoden wie Ritalin zurückzugreifen (Seite 39). Andererseits konnten wir einige Vermutungen bestätigen, die bisher als Märchen abgetan wurden – zum Beispiel die problematischen Zustände im Studierendensekretariat (Seite 36).

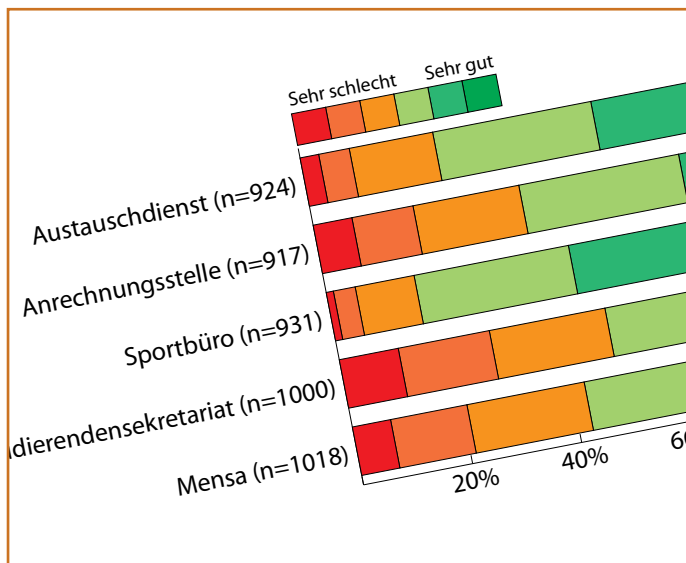
Vor allem zeigt die rege Rückmeldung: Es ist Zeit für eine neue Offenheit. Zu lange wurden Entscheidungen im stillen Kämmerlein getroffen. Weder bei den Beschränkungen der Masterstudiengänge, noch bei der Erhöhung der Studiengebühren konnte eine öffentliche Diskussion stattfinden. In der Chefetage der SHSG glaubte man die Probleme technokratisch lösen zu können – in Expertenkommissionen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit und mit Vertretern, die durch mehr Enthaltungen als Stimmen gewählt wurden. Kein Wunder, dass sich viele Studierende nicht mehr für die Uni-Politik interessieren. In dieser Hinsicht ist diese Umfrage ein wichtiger Schritt hin zu mehr Demokratie an der HSG.

Der Wandel ist bereits im Gange. Im März wurden die Statuten der SHSG revidiert, jüngst wurde mit hoher Beteiligung ein neuer Präsident gewählt (Interview Seite 26). Auch beim prisma weht frischer Wind: Ab nächster Ausgabe übergebe ich die redaktionelle Leitung an Zanet Zabarac – mit der Gewissheit, dass unser Magazin weiterhin kritisch zu studentischen Themen berichten wird. In diesem Sinne wünsche ich dem neuen Team und dir – liebe Leserin, lieber Leser – alles Gute für die kommenden Semester.

Viel Spass bei der Lektüre!

Luc-Etienne Fauquez
Chefredaktor

Inhaltsverzeichnis



Die «Frontschweine» im Studierendensekretariat

Seite 36 In der aktuellen Umfrage schneidet das Studierendensekretariat von allen universitären Institutionen am schlechtesten ab. prisma begab sich in die Niederungen der HSG-Bürokratie, sprach mit Studiensekretär Jan Metzger und mit den Damen vom Studierendensekretariat.

«Ich kann mir keine Banker-Karriere vorstellen»

Seite 48 Was kommt nach dem HSG-Studium: «Banker werden? Nee! Ich werde Popstar!» sagt sich Adriel von Grünigen. Der Luxemburger studiert im 6. Semester BWL an der HSG und spielt daneben in der Band Angel at my table». Im Interview mit prisma spricht er über Sex, Drugs and RocknRoll, die Doppelbelastung als Student und Musiker und seine Zukunftspläne.

Meinung

- 3 Editorial
- 63 Cartoon
- Gewinnspiel
- 66 Das Gerücht
- Bilderrätsel
- 67 Zuckerbrot & Peitsche

Studentenschaft



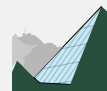
- 14 Kommentar des Präsidenten
- Mission Completed
- 15 Challenging the Best
- 17 Tidy Switzerland's Diversity – an Indian perspective

Aktuell



- 8 Agenda
- 10 Kurzmeldungen

Campus



- 20 Strategieberatung einmal anders
- 21 Medieninteressierte, aufgepasst!
- 22 STARTFELD bringt HSG Start-ups zum Fliegen
- 24 Burnout - oder «wenn wir an unsere eigenen Grenzen stossen»
- 26 «Die Uni schadet sich selbst!»
- 28 Die Geschmeidigkeit des Moralischen
- 29 Homecoming Year 2011: Zurück an die HSG
- 30 Nach wie vor nicht umsonst
- Of the students, by the students, for the students

Impressum

Ausgabe 334, Mai 2011
Studentenschaft Universität St. Gallen
Redaktion prisma
Oberer Graben 3, 9000 St. Gallen,
prisma@myunisg.ch, 076 579 92 21

Präsidentin: Charlotte Claesson
Chefredaktor: Luc-Etienne Fauquex
Finanzen: Tristan Swysen
Layoutleitung: Michael Pum
Online-Chefredaktor: Simone Steiner
Vertriebsleiter: Andreas Schulze

Cartoon: Moritz Runge

Anzeigenregie: Metrocomm AG,
St. Gallen, 071 272 80 50
Druck: dfmedia, Flawil, 058 344 96 96
Lektorat: Monika Künzi

Wiedergabe von Artikeln und Bildern,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die
in den Texten vertretenen Meinungen
repräsentieren folglich nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers oder der
gesamten prisma-Redaktion.



Profs privat: Dirk Schäfer

Seite 56 Gute Erinnerungen an das Fach
Finanzielle Führung sind in der
Regel auch mit dem Namen Dirk Schäfer verbunden. Um ein
Haar wäre der Dozent Bankangestellter und nur im Nebenjob
Nachhilfelehrer geworden – wie es doch anders gekommen
ist, erzählt er uns in seinem Domizil in Zürich.

Thema



- 32 Das ist für euch!
- 33 Eine HSG-Romanze
- 34 Der Durchschnitts-HSGler
- 36 Die «Frontschweine» im Studierendensekretariat
- 38 Eine Uni voller Pessimisten
- 39 Sündenpfehl oder Taufbecken?
- 40 Der «zu Guttenberg» in uns
- 42 Kinder? Nein, danke!

360°



- 44 prisma empfiehlt
- 46 «Ich kann mir keine Banker-Karriere vorstellen»
- 47 «Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt»
- 48 Feel the Music oben ohne
- 50 Essen lernen mit dem Online-Doktor
- 52 Biete deine Couch dem Frieden an!

Menschen



- 54 Umfrage: Wie nehmen Sie die HSG-Studierenden in St. Gallen wahr?
- 56 Profs privat: Dirk Schäfer
- 58 «Die HSG könnte heute an der Weltspitze der Unis stehen»
- 61 Herausgepickt: Lisa Gampp
- 63 Partypics: AC Bad Taste Party

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...



www.hsgshop.ch



DER ALLESKÖNNER

Hoody, grün

CHF 79.00



FÜR DEN SOMMER

T-Shirt für Damen

CHF 34.90



FÜR BERAUSCHENDE WG-PARTIES

Champagne de Saint Gall, 75cl

CHF 41.00



FÜR STILVOLLES AUFTRETEN

Tommy Hilfiger Poloshirt im HSG Design

erhältlich ab Ende Mai 2011



Aktuell

8 Terminkalender

10 Kurzmeldungen



Foto: Andrin Buchli

Agenda

Mai

MO
16

Amnesty International
Ein Toast auf die Freiheit
01-013 – 19.15

Seit 1961 im Einsatz für die Menschenrechte:
Feiert mit uns das 50-jährige Jubiläum von Amnesty International.

DI
17

Unichor
Konzert des Unichors
Aula der Universität – 20.15

Frühlingsgefühle: Swing, Groove und Pop.

MI
18

Unigay
Letztes Get2gether
Nuts Bar – 20.30

Eventuell auch mit Grillen. Nähere Infos auf www.unigay.ch.

SHSG & Red Bull
HSG Bobby Car Battle
Gatterstrasse, Universität West

Das HSG Bobby Car Battle geht in die zweite Runde. Das Ziel: Den Titel des «HSG Bobby Car Champions 2011» für den eigenen Rennstall zu sichern. Dieses Jahr werden auch andere Schweizer Universitäten teilnehmen. Weitere Informationen findest du auf der Facebook Gruppe **HSG Bobby Car Battle**. Lasst die Spiele beginnen!

DO
19

AV Emporia
Schlusskommers
Restaurant Goldener Ochsen – 20.00

SA
21

HSG
Dies academicus
Campus

Mo
23

CIP
Minigolf-Turnier
Minigolf Dreilindenstrasse 49 – 18.00

Zum Semesterende lädt die CIP zum Minigolf-Turnier. Die Kosten für das Spiel werden übernommen. Anmeldung auf cip@myunisg.ch. Bitte Handynummer angeben, damit wir bei Schlechtwetter informieren können.

Orchester der Universität St. Gallen
Konzert des Uniorchesters
Aula der Universität – 20.15

Programm: Tchaikovsky «Marche Slave», Schubert «Die Unvollendete», Dvorák «Aus der Neuen Welt – Allegro con fuoco», Dirigent: Prof. Francisco Obieta.

SHSG
No Business – live in Convert
Backstage – 20.30

Eintritt: 8,- CHF

DI
24

International Students' Committee
Join the Team Event
ISC-Haus Dufourstrasse 83 – 18.15

Das ISC lädt Interessierte zur Infoveranstaltung über die Mitwirkung im Organisationskomitee des 42. St. Gallen Symposiums ein.

MI
25

prisma
Semester-Fade-Out-Party
Elephant

prisma lädt euch alle ein, im Elephant das Semester ausklingen zu lassen. Auflegen wird DJ EN/ER/GEE. Be there or be square

DO
26

Jazz an der Uni
The Blues Brothers Cover Band
Aula der Universität – 21.00

Erlebt live, wie die Blues-Legende auf unserem Campus wieder zum Leben erweckt wird!

SA
28

Unigay
Ausflug mit dem Gay-Schiff
Gay-Schiff Zürich – 20.00

HSG
Einstellung Lehrbetrieb

Juni

SA
04

Lacrosse Club Sunnyboys
NLA gegen Herzogenbuchsee
Kunstrasen HSG – 13.00

DO
30

STARTFELD
STARTFELD live! bei KUK AG
Appenzell – 17.30

Weitere Informationen jeweils unter www.startfeld.ch.

September

SO
04
–
SA
10

Unisport
European Universities Tennis Championship 2011
St. Gallen

Als Zuschauer bei hochklassigem Tennis oder als Helfer/Helferin – ihr seid herzlich willkommen.
www.unisg.ch/euctennis2011.

MO
12
–
FR
16

HSG
Startwoche 2011
Campus

MO
19

HSG
Beginn Lehrbetrieb

[@](http://prisma-hsg.ch)

Kurzfristige Änderungen und die neusten Termine findest du auf dem prisma-Blog!

www.prisma-hsg.ch/blog



Erneut erfolgreich

Während des 41. St. Gallen Symposiums vom 12.–13. Mai 2011 war der Campus der Universität St. Gallen Austragungsort von interkulturellem, interdisziplinären und generationenübergreifendem Dialog. Nachdem die Sonnensegel wieder abgebaut wurden, kann das 41. International Students' Committee (ISC) auf ein herausforderndes und erlebnisreiches Teamjahr zurückblicken.

Jedes Jahr steht ein Team von etwa 30 Studierenden hinter der Organisation des St. Gallen Symposiums. Die Aufgaben des ISC-Teams umfassen weit mehr als die eigentliche Durchführung der «drei Tage im Mai». Neben der inhaltlichen Ausgestaltung des St. Gallen Symposiums liegt es in den Händen des ISC-Teams, internationale Kontakte zu pflegen und auszubauen sowie Menschen mit den unterschiedlichsten Hintergründen von der Idee des ISC und vom St. Gallen Symposium zu begeistern.

Bewirb dich für das 42. ISC-Team und werde Teil einer einmaligen studentischen Initiative. Das ISC-Team lädt dich herzlich zum Join the Team Event ein, welches am Dienstag, 24. Mai 2011, im ISC-Haus, Dufourstrasse 83, stattfinden wird.

Weitere Informationen zum ISC und dem St. Gallen Symposium findest du unter www.stgallen-symposium.org.



Erfolgreiche Gekkos

Mit dem Anstieg der Temperaturen neigte sich auch die Hockeysaison zu Ende – die erste für die St. Gallen Gekkos. Und wie üblich wird am Ende der Saison

Bilanz gezogen: Aus sportlicher Sicht stand der Monat März klar im Fokus, da drei Turniere anstanden. Die Gekkos können mit ihrer Leistung zufrieden sein, da erfolgreiche Resultate herauszuschauen. Anfang Monat der 3. Platz an der internationalen Hochschulmeisterschaft in Füssen (GER). Und nur zwei Wochen später wurde die Trophäensammlung bereits erweitert – mit dem Siegerpokal an der Trauben Trophy in Weinfelden. Ende Monat stand noch die internationale Schweizermeisterschaft in Grindelwald auf dem Programm. Wie bereits im letzten Jahr war auch heuer die Besetzung sehr gut, da einige Unis sogar NLA-Spieler in ihren Reihen hatten. Damit konnten die Gekkos trotz einer kämpferischen Leistung nicht ganz mithalten. So schaute am Schluss der 8. Platz heraus.

Doch auch neben dem Eis lässt sich ein positives Fazit ziehen. Bereits legendär ist die Beer-and-Wings-Night und auch sonst konnte sich der Verein an der Uni etablieren. Wir hoffen, dass sich dieser positive Trend auch in der nächsten Saison fortsetzen wird und wünschen allen einen schönen Sommer – doch die nächste Eiszeit kommt bestimmt! Game on.



Bündner: Werdet Vorstand

Das Semesterende naht und damit neigt sich auch die Amtszeit vieler Vorstandsmitglieder langsam dem Ende zu. Wer Lust hat, sich ab dem kommenden Vereinsjahr im Vorstand des Calanda Bündnervereins zu engagieren, kann sich gerne bis zur Vereinsversammlung anfangs Herbstsemester beim jetzigen Vorstand melden und informieren (bundner@myunisg.ch).

Wir können wiederum auf einige gelungene Veranstaltungen zurückschauen und möchten uns an dieser Stelle bei allen Mitgliedern für ihren tollen Einsatz während des letzten Jahres bedanken. Ein besonderer Dank gebührt den Helfern, dem OK sowie unseren Sponsoren Graubündner Kantonalbank, Corvatsch, Grison Holding, Heineken (Calanda),

Inventx, Sprungbrett Event GR und Suretta Snowsports St. Moritz, welche ein weiteres legendäres Bündnerfest ermöglichen haben.

Der Vorstand wünscht allen eine erfolgreiche Prüfungsphase und erholsame Ferien. Wir hoffen, viele von euch auch im nächsten Semester wieder in der «Zwischawelt» anzutreffen.

Bis dahin: Vivà la Grischa!!



Modische Polo-Shirts

Schau doch mal rein! Der HSG Shop lanciert im Mai 2011 erstmals exklusive Poloshirts in Zusammenarbeit mit Tommy Hilfiger. Die Poloshirts sind sowohl in einer Damen- wie auch in einer Herrenversion erhältlich.

Neu im Sortiment: Sportliches Damenshirt in frischem Türkis!

Der HSG Shop befindet sich im Hauptgebäude, Raum 01-007. Während dem Frühjahrssemester 2011 ist er jeweils am Dienstag (10–14 Uhr) und am Donnerstag (12.30–16 Uhr) geöffnet. Ab Ende Mai bis anfangs September 2011 werden die Öffnungszeiten reduziert (siehe Homepage). Onlineshop: www.hsgshop.ch.

Wir freuen uns auf euren Besuch!



Jubiläum bei Amnesty

Seit nun schon 50 Jahren setzt sich Amnesty International weltweit für den Schutz von Menschenrechten ein. Dies würdigen dieses Jahr nicht nur die insgesamt drei Millionen Unterstützer der Organisation, sondern auch die Lokalgruppe AI an der HSG. Zu diesem Anlass wird heute, am Montag, den 16. Mai um 19.15 Uhr, eine Jubiläumsveranstaltung in Raum 01-013 stattfinden. Der National- und Europarat Andreas Gross wird hierzu ein Referat zu folgendem Thema halten: «Demokratie und Menschenrechte dürfen nicht gegeneinander aus-

gespielt werden – beide sind aufeinander angewiesen: Wie wir eine in der Schweiz gestörte Beziehung harmonisieren könnten.» Die anschliessende Diskussion wird von Professor Christoph Frei geleitet, bevor der Vortrag mit einem Apéro und einer Fotoaktion zu Amnesty International abgerundet wird. Wir freuen uns auf einen spannenden Abend!



Sunnyboys: Sieg zum Auftakt

Die Sunnyboys starteten erfolgreich in die neue Saison. In einem körperbetonten und schnellen Spiel besiegten sie Basel mit 11:3 und nahmen erfolgreich Revanche für die bittere Niederlage vom letzten Jahr.

Anfangs gestaltete sich die Partie äusserst ausgeglichen und eng mit Vorteilen für das Heimteam. Nach einem zwischenzeitlichen Durchhänger schalteten die St. Galler nochmals einen Gang höher. In der Folge gab sich Basel teilweise auf, was die Sunnyboys ausnützten, in dem sie das Spielgeschehen kontrollierten und im letzten Viertel fünf weitere Tore erzielten.

Die nächsten beiden Heimspiele finden am 4. und 12. Juni, jeweils ab 13:00 Uhr in der SwissLax Arena (Kunstrasen HSG), statt (freier Eintritt, Festwirtschaft). Natürlich sind auch immer Neuinteressierte willkommen! Weitere Infos unter www.sunnyboys.ch oder ian.schoch@student.unisg.ch.



Irishes Derby in Zürich

Die Saint Gallen Bears Gaelic Athletic Association spielt am 22. Mai um 11

Uhr in Zürich auf der Saalsporthallenwiese ihr erstes Gaelic-Football-Spiel dieser Saison. Im Derby gegen die Zürich GAA erhofft sich die Mannschaft einen Achtungserfolg, wie Spielertrainer Stephen Murphy sagt. Die Chancen stehen gut, dass gegen die sich vor allem auf Hurling – die zweite grosse gälische Sportart, die von GAAs praktiziert wird – fokussierten Zürcher ein Sieg drin liegt.

Interessierte sind sowohl als Zuschauer wie auch als Spieler herzlich willkommen. Danach findet ein Socialising Event im Paddy Reilly's Pub an der Sihlplforte statt – ideal auch für alle, die ihr Englisch praktizieren möchten. Wer zuvor noch im Football-Training vorbeischauchen möchte, kann jeweils dienstags und mittwochs um 18 Uhr auf der Kinderfestwiese mitmachen. Mehr Infos findet man im Internet unter www.stgal-

lengaa.com, unter «Saint Gallen Bears» auf Facebook oder per E-Mail an secretary.stgallen.europe@gaa.ie.

Neu: Bloomberg-Terminals an der HSG

Seit einigen Wochen gibt es an der HSG, gut versteckt im Raum 01-U206, eine Reihe neuer Bloomberg-Terminals. Unentbehrlich vor allem für die Finance-Brigade unter den HSG-Studis, aber auch allen anderen offen zugänglich. Zu verdanken ist das Angebot der Kooperation zwischen Lehrprogramm Wirtschaftsjournalismus (LWJ) und Bloomberg – mit Unterstützung durch die Deutsche Bank. HK-Kurse auf Bachelor-Stufe und weitere Schulungsangebote für Interessierte sind in Vorbereitung. Anfragen zu den Terminals können an bloomberg@unisg.ch gerichtet werden.



www.molino.ch



Studentenrabatt

**SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte
essen gegen Vorweisung ihrer Legi**

20% günstiger

Ristorante Pizzeria Molino
 Bohl 1, 9000 St. Gallen
 Telefon 071/223 45 03

7 Tage in der Woche, 365 Tage im Jahr offen

Montag bis Samstag 08.00 bis 24.00 Uhr
 Sonntag 09.00 bis 23.30 Uhr

Durchgehend warme Küche



Studentenschaft



Universität St. Gallen

SHSG | Studentenschaft

STUDENT-
MEDIAPARTY

SEMESTER FADE-OUT

DJ EN/ER/GEE

toxic.fm
prisma

MITTWOCH 25.05.2011
ELEPHANT CLUB ST. GALLEN



23.02.2011
Semester Kick-off



30.03.2011
Semester Break



25.05.2011
Semester Fade-out



SHSG | Studentenschaft

S tudentenschaft

- 14 Kommentar des Präsidenten
Mission Completed
- 15 Challenging the Best
- 17 Tidy Switzerland's Diversity – an Indian perspective



Kommentar des Präsidenten

Die übergrosse Familie HSG

Das Besondere an der HSG war und ist noch immer ihre Kultur. Die Möglichkeit, sich bei einem Problem einfach und unkompliziert an jeden wenden zu können – vom Dozenten bis zum Rektor – und die Probleme sachlich und konstruktiv zu lösen, ist etwas, das man nur noch selten an Universitäten findet und was für mich eine der interessantesten Erfahrungen in diesem Jahr war, welches ich nun als Präsident der Studentenschaft verbringen durfte.

Gleichzeitig stellt diese Kultur im Moment eine der grössten, wenn nicht die grösste Baustelle der HSG dar – nachdem die physische Baustelle nun endlich verschwunden ist. So familiär und informell die Kultur der HSG auch sein mag, sie bezieht sich auf einen immer kleineren Teil der Studierenden der

HSG. Einmal erzählte mir die Frau eines ehemaligen Rektors, dass sie zu ihren Zeiten noch alle (etwa 350) Studierenden einigermaßen persönlich kannte, und dass, wer Probleme hatte, zu ihr kommen konnte. Die HSG hat sich diese Kultur erhalten – aber wer kennt heute von circa 6'700 Studierenden noch die Frau des Rektors persönlich? Für die meisten Studierenden liegt längst der bürokratische Instanzenweg der Verwaltung – der aufgrund der Grösse der HSG auch verständlich ist – zwischen ihnen und einer informellen Problemlösung. Das Privileg des direkten Kontakts haben nur noch wenige.

Die HSG wird sich hier wandeln müssen. Eine informelle Kultur ist nur in kleinen Organisationseinheiten möglich. Mit dem zu erwartenden Studieren-



SHSG - Präsident Christian Funk

denwachstum stellt sich daher die Frage, wie sich die HSG neu organisieren kann, will sie ihre traditionelle Kultur behalten. Das neue Rektorat hat sich bereits den Erhalt dieser HSG-Kultur gross auf die Fahnen geschrieben. Es wird daher abzuwarten bleiben, ob es ihm gelingt, die Gross- und Grösser-Familie HSG als Familie zu erhalten, in der die Eltern die Kinder noch kennen.

Mission Completed

«Was ist eigentlich die Aufgabe der Studentenschaft?», mag sich manch einer fragen. Viele erkennen hinter der SHSG keinen klaren Auftrag. Aus diesem Grund haben wir, der Studentenschaft eine Mission gegeben.

Zu Beginn des Herbstsemesters begannen wir, den Prozess zu planen. Mit Hilfe von zwei McKinsey Beratern, die dieses Projekt pro bono betreuten, trugen wir zunächst Vorstellungen von der Studentenschaft aus Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Darauf aufbauend führten wir Workshops mit dem Vorstand, Mitgliedern und anderen Anspruchsgruppen durch. Abschliessend stellten wir die Ergebnisse vor allen interessierten Studierenden zur Diskussion. Das Ergebnis ist ein breit getragener Konsens, der sich in Form des folgenden Mission Statements zeigt:

«Als Studentenschaft der Universität St. Gallen vertreten wir einerseits die Interessen aller an der HSG immatrikulierten Studierenden, andererseits bieten wir Dienstleistungen in allen direkt studienbezogenen Bereichen an. Wir vertreten die aktuellen Interessen und nachhaltigen Anliegen der Studierenden im Rahmen einer konstruktiven Zusammenarbeit mit allen universitären Anspruchsgruppen. Neben den Dienstleistungen im Bereich

Studium koordinieren wir die Vereine, führen ressourcenintensive Grossprojekte durch und unterstützen Projekte in der Aufbauphase, sofern diese im Interesse eines Grossteils der Studierenden liegen und diesen zugänglich sind.»

Anhand dieses Auftrages soll im kommenden Vorstandsyear ein umfassendes Portfoliomanagement durchgeführt werden. So kehrt die SHSG zu ihren Kernaufträgen der Interessenvertretung und der studiennahen Dienstleistungen zurück und kann fokussierter handeln. Auch die Strukturreform trägt dazu bei, dass die Studentenschaft zukünftig entsprechend ihres Kernauftrages einen Schwerpunkt auf die Interessensvertretung legt und flexibler handeln kann.

Die beschriebene Ausrichtung war vielen bereits implizit klar, soll nun aber innerhalb der SHSG für mehr Zusammenhalt und unter allen Studierenden für mehr Transparenz sorgen.

Marie Lechler

Vorstand Lehre der SHSG



The participants and the Nobel Laureates

Challenging the Best

One of the most frustrating things about conferences or seminars in general is that their title does not always live up to the claim that it makes. Which is one of the reasons why the 2011 edition of «Challenge the Best» was more than just a pleasant surprise.

The premise was this: Get together 42 students with a proven level of intellect and aptitude for the set topic (this year it was «exploring the hidden potential in the European mosaic of diversity»). Steer them academically, so that abstract concepts such as identity, conflict and social involvement can be envisioned in more concrete terms. Push them to come up with targeted and precise solutions, the viability of which they debate with prominent politicians, academics and civil rights activists in the field. In short, the final output is a true challenge to these guests instead of proposing feeble suggestions.

The conference, organised by the Student Union of the University of St.

Gallen, Switzerland, saw six eminent personalities being challenged: Dr. Lale Akgün, former member of the Bundestag, Lewis Feldstein, former President of the New Hampshire Charitable Foundation, Dr. Eberhard von Koerber, Co-President of the Club of Rome, Sir James Alexander Mirrlees, Nobel Laureate in Economics, Dr. Heinrich Rohrer, Nobel Laureate in Physics, and Professor Daniel Thürer, an eminent jurist and the President of the German Society of International Law.

I'm not going to bore you with what exactly happened at the conference. Instead, I'm going to talk about the one or two things that are going to stay with me for a long time.

First, the friends I made and the people I met. It was remarkable that we managed to build such a great rapport and bonds that should hopefully last a while. The one evening that will be particularly etched in my memory is that of the opening dinner, when I was seated next to the debate moderator, Nisha Pillai, a BBC anchor and journalist who is also a fantastic motivational speaker. We spent an incredibly interesting few hours chatting about a whole range of issues; from CERN's large hadron collider, to how 9/11 has changed us forever. Incidentally, Nisha did blog about the event and had a lot of nice things to say about it. You can have a look at it at <http://www.nishapillai.com>.



Nisha Pillai, (BBC) during the panel discussion

Second, I found Professor Rohrer's views on diversity particularly intriguing. By emphasising the individual and discarding the notion of collective/group identity, he caused quite a stir. I personally disagreed with his idea of the individual as a lone ranger, with no social influence, with just his brain to define him. The concept may work in academia, where you have the time and space to research at your own pace, but I don't see how this could work in business. For instance, a car company, which wants to roll out a new model in seven weeks because it knows that its competitor is coming out with a new product in two months, does not have the luxury of appreciating individual ideas. Its design

team then has to work as a group, collectively. Prof. Rohrer's thoughts were met with a certain amount of disconcertion. However, the irony is that this isolated view is in itself demonstrative of diversity. It added to the thrill of the challenge. At the end of it, that was the point of the whole conference; we don't have to agree with every point of view, but just accept it as it is.

Third, there was much talk of Europe's lack of assimilation as far as immigrants were concerned and the prejudices and stereotypes that continue to fester in the minds of the masses. Yet, at one of the post-session parties, this thought hit me like a freight train; this

conference was a sociologically amazing feat. Just 60 years back, such a gathering of Germans, Poles, Czechs, Austrians and Asians, laughing, joking, debating and playing beer pong together, would have been unthinkable. Growing up, our grandparents would have scoffed at such an idea. I realised at that time that we are never going to be free of stereotypes and prejudices. The challenge thus is in overcoming the prevalent cleavages and accepting the fact that in the future, there are going to be different reasons for conflict. Challenge the Best was illustrative of the fact then, that by purging the ghosts of WWII to this extent, Europe has risen to this task very well.

To sign off: Challenge well accepted. Challenge well completed (Ulrich, you still need to colour your nose red for not high fiving a Nobel Laureate).

Priya Kale

Participant, Master International Political Economy, London School of Economics

Gut zu wissen

«Challenge the Best» ist ein Projekt der Studentenschaft. Vom 25. bis zum 28.3. haben 40 Studierende aus 20 verschiedenen Ländern gemeinsam mit Nobelpreisträgern und Entscheidungsträgern über das hochaktuelle Thema «The European Mosaic of Human Diversity – The hidden potential» diskutiert.

Nach der Konferenz ist vor der Konferenz: Wenn auch du dich einbringen willst, einzigartige Erfahrungen sammeln und mehr lernen willst als in allen Kursen zusammen, dann sei Teil des Organisationsteams von Challenge the Best 2012. Weitere Informationen findest du unter www.challengebest.org.

Tidy Switzerland's Diversity – an Indian perspective

In the context of this year's «Challenge the Best» conference on the topic of «The European Mosaic of Human Diversity» we interviewed student participant Priya Kale from India.

Priya, it's your first time in Switzerland. What astonished you the most?

Looking down from the descending airplane, the landscape seemed to have been painted with perfect strokes of a very fine brush. Everything just looked so neat and adjusted and very tidy from above.

This year's «Challenge the Best» Conference was about human diversity in Europe. How would you define this rather abstract term in your own words?

For me, a symbol of diversity would be a charm bracelet like the one I am wearing. The different charms, like the four-leaved clover or the tiny cat here, stand for our different mindsets and personalities whereas the bracelet itself embraces and connects each one of us by a set of common values and basic principles of understanding.

So how do we transfer metaphors into actions?

Well, I really feel attracted to the topic of diversity as I have been studying political economy in my home country India and am now at LSE for my Master's degree. Diversity is something that we tend to ignore although it is present everywhere. In my opinion, diversity often is viewed as a source of conflict, and people wonder how to achieve positive results stemming from diverse backgrounds. «Challenge the Best» really focused on the potentials in society, on the hidden or not yet realized social capital, and I am impressed by the eagerness of all of the students to get concrete results out of this conference.

Together with six other students, you attended a workshop session with Dr. Lale

Akgün, a German politician with Turkish background, and Sir James Mirrlees, Nobel Laureate in Economics. What main ideas did your group present to the guests?

We concluded that immigrants cannot adopt the culture and ideas of their host country completely, but they should try to contribute to society with their specific abilities. Integration is a process rather than a static fact. We proposed, for example, a mentoring system with monetary incentives, so that local people serve as a mentor for the newly arrived and help them to get integrated into society, for example. The government should provide some sort of remuneration for this task as this would probably increase people's willingness in the first place.

This all sounds quite easy to adopt, but isn't it a little bit too optimistic? Where do you personally see the limits of diversity?

Coming from India, which is a country full of clashes, different casts, 26 spoken languages and so many colorful traditions, I think that the only approach that works is rooted on the individual level. We have to accept the people who are our neighbors and try to encourage them to be a part of society, which only works if everyone makes an effort. On the other hand, I think that institutionalizing diversity with a top-down approach with binding quota systems or within a legal framework just causes even more conflicts because we are constantly reminded of the differences between us. We have to believe in society itself as the driving force in enhancing social capital.

Do you think this conference, at which you have been discussing diversity on a very abstract and theoretical level, will have any impact at all for real life?

Definitely. You always find fitting data or charts proving whatever point you want to make. But there are things we cannot infer from data alone. Discussing with all the participating students coming from so many different fields of study and representing so many conflicting opinions, we all had to learn how to deal with our diverging thoughts to get some results. We had to compromise and get to a consensus and at the same time not lose our focus. This sort of personal development everyone of us shared. And we will be able to take this knowledge back home and try to work on it in our own societal environment.

Before you return to London, is there anything you might like to add?

Oh yes, I really would like to mention that all the Germans and Austrians should stop complaining about the quality of Swiss bread. It is just so delicious. Apart from that, I just loved being here and the campus is very nice and – I feel like having to mention that once again – amazingly tidy.

Ursina Schaede

About Priya Kale

She is doing her Master in International Political Economy at the London School of Economics. Originally she is from India and is experiencing diversity at first hand as a foreign student in London.

ONE YOU One Credit Suisse

ALEXANDER WOLLTE MEHR VERANTWORTUNG. WIR VERTRAUTEN IHM UNSERE WICHTIGSTEN KUNDEN AN.

Als Alexander mit der Betreuung seiner neuen Private Banking Kunden startete, war nicht abzusehen, wohin ihn sein Engagement führen würde. Heute berät er 50 unserer grössten Kunden in Nahost. Seine Empfehlungen sind für die Kunden sehr wertvoll – die Erfahrung für ihn unbezahlbar. Lesen Sie Alexanders Geschichte unter credit-suisse.com/careers

The background of the page is a photograph of an outdoor event at dusk. Large, white, tent-like structures with pointed tops are set up on a grassy area. In the foreground, there are several tall, dark, abstract sculptures that look like stylized trees or flags. The ground is covered with green grass and many small orange flowers. A few people are visible in the background near the tents. The sky is a clear, deep blue.

Campus

- 20 Strategieberatung einmal anders
- 21 Medieninteressierte, aufgepasst!
- 22 STARTFELD bringt HSG Start-ups zum Fliegen
- 24 Burnout - oder «wenn wir an unsere eigenen Grenzen sto-
ssen»
- 26 «Die Uni schadet sich selbst!»
- 28 Die Geschmeidigkeit des Moralischen
- 29 Homecoming Year 2011: Zurück an die HSG
- 30 Nach wie vor nicht umsonst
Of the students, by the students, for the students

Strategieberatung einmal anders

Warum das klassische BWL-Wissen nicht einmal in einem anderen Kontext anwenden? Das dachten sich acht Studenten des aktuellen SIM-Jahrganges und gründeten im Rahmen des SIMagination Projekts die Initiative «Helping KAKO».

Im Zuge dieses Projekts arbeitet das Team mit Mitgliedern aus der Schweiz, Deutschland, Italien und China mit der kambodschanischen NGO KAKO (Khmer Akphiwat Khmer Organisation – Kambodschaner helfen Kambodschanern) zusammen. KAKO engagiert sich seit ihrer Gründung auf dem Gebiet der informellen Bildung. Das Herzstück ihrer Tätigkeiten stellt heute ein Stipendienprogramm dar, das jährlich etwa 50 bedürftigen Studierenden in Dörfern rund um Siem Reap den Schulbesuch – und somit die Chance auf eine bessere Zukunft – ermöglicht. Aufgrund interner Uneinigkeiten hat sich KAKO letzten Herbst von der damaligen Partnerorganisation getrennt und ist froh, bei der strategischen und operativen Neugestaltung auf die Unterstützung des HSG-Teams zählen zu können. Zur Letzteren zählt zum Beispiel die Unterstützung bei Fragen bezüglich Buchhaltung und des Personalwesens. Um den Fortbestand der dringend benötigten Aktivitäten von KAKO langfristig zu sichern, spielt



Die KAKO hat mit dem HSG-Team aus SIM-Studierenden einen starken neuen Partner gefunden.

zudem das Thema Fundraising eine bedeutende Rolle für Helping KAKO – hier sehen wir auch für euch, liebe prisma-

Leser, die Möglichkeit, einen bedeutenden Beitrag zu leisten!

Persönliches Engagement ist für das Team von Helping KAKO besonders wichtig: Durch persönliche Zusammenarbeit vor Ort in Siem Reap und die Besetzung von zwei Aufsichtsratspositionen steht das Team nicht nur theoretisch, sondern auch mit Herz dafür ein, einen nachhaltigen Beitrag zu leisten.

Um KAKO weiterhin unterstützen zu können, freut sich das Team von Helping KAKO über jegliche Hilfe. Infos sowie Möglichkeiten zum Spenden oder Mithelfen findet ihr auf unserer Website www.kako-cambodia.org.

Stephanie Sparber

Verantwortliche Marketing & Communications Helping KAKO



Medieninteressierte, aufgepasst!

Wolltest du schon immer mal einen Einblick in die Medienbranche erlangen? Dank der Zusatzqualifikation «Buch- und Medienwirtschaft» kannst du deinem Wunsch Gestalt verleihen.

Das Lehrprogramm, ehemals Buchwissenschaften genannt, erscheint in neuem Kleid und gibt dir die Möglichkeit, die Medienbranche kennen zu lernen. Nebst den bereits bestehenden Fächern befasst du dich im neuen Kurs «Innovationen, Trends und Medien» mit aktuellen Herausforderungen und Fragestellungen. Mach den ersten Schritt, um in der spannenden Branche Fuss zu fassen.

Was ist neu?

Ausgelöst durch die Digitalisierung hat sich ein Umbruch in der Medienbranche abgezeichnet, dem sich traditionelle Medienhäuser stellen müssen. Diese zunehmende Komplexität schreit

nach qualifizierten Führungskräften, die sich mit diesen Themen auskennen. Die Zusatzqualifikation wurde an diese Nachfrage angepasst. Wie bis anhin lernen die Studierenden die Branche aus einer ökonomischen, kulturellen und juristischen Perspektive kennen. Der neue Kurs füllt eine Lücke und gibt einen Einblick in aktuelle Trends und IT-Entwicklungen. Ein weiteres Highlight des Programms ist das praxisnahe Integrationsseminar «Wir machen ein Buch». In den letzten zwei Jahren entstanden in diesem Seminar ein Studienführer und ein Kinderbuch. In einem Team erarbeitet ihr selbständig ein Konzept, plant und implementiert es unter professioneller Anleitung.

Anrechenbare Credits, Kurse und Aufwand

Die Zusatzqualifikation steht allen Studierenden der HSG sowie externen Studierenden anderer Universitäten ab der Bachelorstufe offen. Die Kurse umfassen insgesamt 23 ECTS. Diese sind je nach Major vollumfänglich an das HSG-Bachelor-Studium anrechenbar. Du hast also keinen Zusatzaufwand. Das Programm kannst du jeweils im Herbst beginnen. Dazu musst du einfach das Formular (zu finden unter www.lbw.unisg.ch) herunterladen, ausfüllen und einschicken. Weitere Informationen findest du ebenfalls unter www.lbw.unisg.ch.

Desirée Germann

The advertisement features three bottles of Ovomaltine drink in the center, each wearing a different hat: a top hat, a beret, and a fedora. Behind them are stylized, golden-yellow silhouettes of the Big Ben clock tower, the Sagrada Família, and the Eiffel Tower. To the right, a green sticky note with handwritten text reads 'GEWINNE DIE STÄDTEREISE DEINES LEBENS.' with a small airplane icon. Below the bottles, the text 'LONDON, BARCELONA ODER PARIS SHOPPINGTRIP+ CHF 10'000.-' is displayed in large, bold, blue letters. At the bottom left is a Facebook logo with the text 'Find us on Facebook'. At the bottom center, it says 'Teilnahmecodes gibt's auf jedem ovo drink: www.ovo.ch/shoppingtrip'. At the bottom right is the Ovomaltine logo.

Find us on Facebook

Teilnahmecodes gibt's auf jedem ovo drink: www.ovo.ch/shoppingtrip

Ovomaltine

STARTFELD bringt HSG Start-ups zum Fliegen

STARTFELD bietet die ganze Palette, um erfolgreich ein Start-up zu gründen. Von der Erstberatung über ein weiteres Coaching, Finanzierung bis hin zur Bereitstellung von Räumlichkeiten werden die Jungunternehmer vollständig betreut. Nur die Geschäftsidee muss selbst mitgebracht werden.



Simone.Steiner@student.unisg.ch
Online-Chefredaktorin

Der Anstoss zur Gründung von STARTFELD ist unter anderem durch den ehemaligen Rektor Prof. Ernst Mohr gekommen. Im Jahr 2009 wurde Prof. Christoph Müller beauftragt, mit Partnern einen Verein ins Leben zu rufen, der als Plattform für Jungunternehmer in der Ostschweiz fungiert. Die Hauptidee bestand darin, einen übergreifenden Inkubator zwischen der HSG, der FHSG, der EMPA und der Stadt St. Gallen zu schaffen. Es sollte nicht nur Beratung und Coaching für Start-ups angeboten werden, sondern auch eine Vermittlung von Finanzierungen und Räumlichkeiten. Seit April können bis zu 300'000 Franken Seedmoney von der mit der St. Galler Kantonalbank gegründeten Stiftung STARTFELD zinsfrei geliehen werden.

Mitarbeiter der HSG können über die STARTFELD-Sprechstunde an der HSG oder über die Internetseite www.startfeld.ch Kontakt aufnehmen. Bei einer kostenlosen Erstberatung steht ein Pro-

Jungunternehmer in den Genuss eines Förderpaketes kommen, welches neben einem langfristigen Coaching auch Checks beinhaltet, welche bei akkreditierten Dienstleistern (Rechtsanwälten, Treuhändern und sonstigen) für Unternehmenszwecke eingelöst werden können. Bei einem hohen Investitionsbedarf kann das Projekt an den Stiftungsrat weiterverwiesen werden.



Der Verein arbeitet gemeinnützig und zieht keinen Gewinn aus den unterstützten Projekten. Durch STARTFELD soll der Brain-Drain, also die Abwanderung von Fachkräften und Start-ups aus der Ostschweiz, gesenkt werden. STARTFELD will die Jungunternehmer von Anfang bis Ende begleiten und sie so an den Wirtschaftsraum Ostschweiz heranführen.

Innovativ und ostschweizerisch

Um sich bei STARTFELD zu bewerben, benötigt man eine innovative Geschäftsidee, welche ein wirtschaftliches Wachstumspotenzial in der Ostschweiz (SG, AR und AI) besitzt. Studenten und

jehtpate dem Gründerteam mit seinem Fachwissen zur Verfügung. Danach entscheidet ein Expertenkomitee, ob das Projekt weiter gefördert wird, und wenn ja, in welchem Umfang. So können

Interessenten finden weitere Informationen über STARTFELD unter www.startfeld.ch oder auf der Seite des Center for Entrepreneurial Excellence www.cee.unisg.ch. Gründungsinteressierte sind zudem eingeladen, den STARTFELD-Jungunternehmertreff zu besuchen, der jeweils am ersten Donnerstag im Monat um 19:00 Uhr stattfindet.



Der Verein STARTFELD unterstützt Start-ups in der Ostschweiz mit vielfältigen Services und Know-how.

Bei weiterem Interesse melde dich bei:

Prof. Dr. Christoph Müller (christoph.mueller@startfeld.ch)

oder

Dipl. oec. Claudius Habisreutinger (claudius.habisreutinger@startfeld.ch)

People. Passion. Results.

BAINVESTOR[®]

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Strategieberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt:

www.joinbain.ch
www.facebook.com/BainCompany

Bain & Company wurde 2010 zum achten Mal in Folge zur „Best firm to work for“ gewählt.

©Our philosophy: True North – we tell it like it is.

BAIN & COMPANY

Burnout - oder «wenn wir an unsere eigenen Grenzen stossen»

Das Studium an der HSG ist kein Ponyhof. Das ist jedem bewusst, der das Assessment-Jahr hinter sich gebracht hat. Aber was, wenn sich der vermeintliche Ponyhof in ein Wildtiergehege verwandelt, das uns keine Ruhe mehr lässt? prisma berichtet zum Umgang mit Burnout an der Universität St.Gallen.



Vladimir.Mijatovic@student.unisg.ch
Ressortleiter Thema

Meistens fängt es unbemerkt an: Man schläft weniger, arbeitet mehr, widmet sich voll und ganz dem Studium. Arbeiten tagaus, tagein. Das Studium wird zum primären Lebensinhalt, und plötzlich kann man nicht mehr. Nicht weil der Körper nicht will, sondern weil der Geist den Gehorsam versagt. Meistens hilft hier ein Tag Abstand, um die Batterien wieder aufzuladen, um sich dann mit neuem Elan in die Arbeit zu stürzen. Aber was, wenn auch am folgenden und am darauffolgenden Tag das Studium, anstatt zu intellektuellen Höhenflügen anzuspornen, uns, Betonschuhen gleich, zum Grund zieht?

Der Mythos Assessment

Burnout, auch als Erschöpfungsdepression bekannt, ist seit langem keine Seltenheit mehr unter Studierenden. Laut einer im Spiegel publizierten Umfrage leide jeder siebte Student in Deutschland unter depressiven Verstimmungen. Die am häufigsten angegebenen Ursachen sind Zeitstress und Hektik. Auch die Universität St.Gallen kennt diese Problematik: Ausgehend vom Assessment-Jahrgang 2009 konnte man einen Anstieg der psychologischen Beratungen um zehn Prozent im Vergleich zu den Vorjahren verzeichnen. Dr. Dörte Resch vom Lehrstuhl für Organisationspsychologie (kurz OPSY), die seit 2000 ebenfalls die psychologische

Beratungsstelle an der HSG betreut, begründet den prozentualen Anstieg mit der gestiegenen Zahl der Studierenden. Hinzu komme der so genannte «Mythos Assessment», ein überzeichnetes Leistungsprofil, das laut Dörte Resch durch die älteren Semester geprägt werde. Diese würden bei den Erfahrungsberichten aus ihrem eigenen Assessment-Jahr gerne übertreiben, um damit die eigene Leistung glänzender erscheinen zu lassen. Auch dadurch kann sich im Kollektivbewusstsein das Bild des unerbittlichen Leistungsapparates Assessment-Jahr zementieren. In der Realität präsentiert sich aber ein anderes Bild. Natürlich kann niemand abstreiten, dass das Assessment-Jahr anspruchsvoll ist, aber gerade das macht auch die Universität St. Gallen aus: ein klares Bekenntnis zum Leistungsgedanken. Der sei, so Dörte Resch, eines der kultur- und identitätsstiftenden Merkmale der Universität St.Gallen. Sie betont aber auch, dass die Studierenden dabei nicht nur aus einem Blickwinkel gesehen werden dürften. Vielmehr sehe die Universität den ganzen Studierenden, der sich während seines Studiums unterschiedlichen Anforderungen zu stellen hat.

Systematische Erschöpfung

Grundlegend nachdenkliche Töne zum HSG-Studium schlägt der evangelische Universitätspfarrer Markus An-

ker an. Auch er bestätigt zwar, dass der Nimbus der HSG untrennbar mit dem Leistungsgedanken verbunden sei, kritisiert aber zugleich, dass das Studium etwas mehr Platz zur persönlichen Entfaltung bieten könnte. Zeitlich wäre dies durchaus im Studium umsetzbar, wobei viele Studierende diesen Umstand gar nicht realisierten. Und das liegt nicht nur allein am «Mythos Assessment», sondern auch an der Universität St. Gallen: «Wenn Studierende gleich zu Beginn ihres Studiums mit einer bis in den letzten Winkel geplanten Startwoche konfrontiert werden und wenige Wochen später in LWA der Spoun'sche Wochenplan vorgestellt wird, was für einen Eindruck bekommen da die Studenten?», fragt sich Markus Anker.

Das Studium an der HSG wird dadurch, zumindest in den Augen der Studierenden, zu einer Zweckveranstaltung degradiert. Die Weiterentwicklung des eigenen intellektuellen Habitus hin zu einer gereiften Persönlichkeit rückt dabei in den Hintergrund. Nicht zuletzt, weil das Studium aufgrund seines durchgeplanten Charakters kaum noch organisatorischen Leerlauf zulässt. Dabei spielt die zunehmende Digitalisierung und Optimierung des Studiums und unseres Lebens eine wichtige Rolle. Auch die Universität St. Gallen schwimmt schon lange mit dem Trend:



Dr. Dörte Resch, OPSY



Markus Anker, Universitätspfarrer

Das StudyNet ermöglicht einen weltweiten und zeitlich unbeschränkten Zugriff auf die Vorlesungsunterlagen und -inhalte. Dies birgt zwar viele Vorteile, führt aber auch dazu, dass theoretisch zu jeder Tages- und Nachtzeit gearbeitet werden kann. Dadurch fällt es Studierenden zunehmend schwer, Abstand zu nehmen, die nötige Freizeit einzubauen und sich so zu erholen. «Ineffizienz kann im Bildungswesen sehr effizient sein», so Markus Anker. Wobei er sich nicht nur auf die Studierenden bezieht. Denn besonders burnoutgefährdet sind neben den Studierenden auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie Professoren auf den mittleren Arbeitsebenen. Sie müssen sich im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten immer wieder selber motivieren, denn grundsätzlich kann zwar eine Arbeit abgeschlossen werden, die Forschung zu einem bestimmten Thema dauert jedoch immer weiter an. Das münde, laut Pfarrer Anker, immer öfter in einen permanenten Zustand der Unzufriedenheit, was wiederum als eine der Hauptursachen für Burnout gesehen werden kann.

Viele sehen deshalb den Auslöser der Erschöpfungsdepression im Arbeits- und Studiensystem selber. Das stellt aber nur die eine Seite der Medaille dar. Denn nicht minder wichtig ist auch der individuelle Umgang mit Stress. Oft wird

die eigene Situation beispielsweise als prekärer eingeschätzt, als sie sich in der Realität gestaltet, oder Aufgaben werden nicht nach Prioritäten geordnet, sondern wahllos und unter grossem Zeitdruck bearbeitet. Dass man in diesem Fall in allererster Linie bei der Person selber ansetzen muss, bevor man versucht, das Studiensystem zu ändern, liegt auf der Hand.

HSG in der Pflicht

Die Universität nimmt hierbei eine Schlüsselrolle ein. Im Rahmen der Studiengestaltung, aber auch auf individueller Ebene, im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden. Natürlich ist es nicht einfach, aus Universitätsicht die richtige Balance zwischen Leistungsanforderung und individueller Gestaltung zu finden. Aber gerade das könnte eine Chance sein, sich zu positionieren und so nicht nur Manager auszubilden, für die das Thema Nachhaltigkeit bei der eigenen Gesundheit aufhört. Dass das Thema Burnout auch in Zukunft an Brisanz nicht verlieren wird, zeigt eine Umfrage der Deutschen Gesellschaft für Personalführung (DGFP): In der im Tagesspiegel veröffentlichten Umfrage rechnen circa 85 Prozent der befragten Manager mit einem Anstieg der stressbedingten Personalausfälle im Zeitraum der nächsten fünf Jahre. Schenkt man der Umfrage

Glauben, so entwickeln sich stressbedingte Krankheitsbilder zu einem ernstzunehmenden wirtschaftlichen Faktor. Firmen wie SAP oder Henkel haben dies erkannt und erste weltweite Programme gestartet, um ihre Angestellten zu sensibilisieren. Auch an der Universität St. Gallen scheint ein Umdenken eingesetzt zu haben: Im letzten Jahr konnte man sich zwar nicht zu einem weltweiten Programm, aber immerhin zu einem eigenen Beratungsraum für die psychologische Beratungsstelle durchringen.

Kontakt

Die psychologische Beratungsstelle an der HSG

Varnbühlstr. 19
Erdgeschoss, Raum 34-006
Termine per Mail unter
beratung@unisg.ch

Seelsorge

Pfarrer Markus Anker (evangelisch)
Steinbockstr. 1
9010 St. Gallen
Tel.: +41 (0)71 744 71 77
Mail: markus.anker@unisg.ch

«Die Uni schadet sich selbst!»

Philipp Wellstein wurde kürzlich mit 59.3 Prozent der Stimmen zum künftigen Präsident der Studentenschaft gewählt. Im Interview mit prisma sprach er exklusiv über den Wahlkampf, sein Verhältnis zum Dialog Klub und die aktuelle Unipolitik – von Masterbeschränkungen bis Studiengebühren.



Tristan.Swysen@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell



Luc-Etienne.Fauquex@student.unisg.ch
Chefredaktor

Kannst du dich mit der HSG identifizieren?

Ich identifiziere mich mit den Grundwerten der HSG in Bezug auf nachhaltiges Wirtschaften, solider ökonomischer Ausbildung und dem Verständnis der gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge.

Hast du wirklich das Gefühl, dass Nachhaltigkeit und Ethik die HSG ausschlaggebend prägen?

Ich kann das nur aus meiner persönlichen Sicht beurteilen: Jeder einzelne hat die Aufgabe, das Gesagte kritisch zu hinterfragen und seine eigenen Schlüsse daraus zu ziehen. Und ich bin davon überzeugt, dass sich jeder Studierende diese kritischen Fragen stellt.

Und von Seiten der Uni kommt hier nichts?

Sicherlich. Aber meiner Ansicht nach ist es nicht die Aufgabe einer Uni, zu sagen, was richtig und was falsch ist. Wir sollten so ausgebildet werden, dass wir uns eine eigene Meinung selbst bilden können.

Wie bist du eigentlich nach St. Gallen gekommen?

Das war ein langjähriger Prozess. Ursprünglich wollte ich Linienpilot bei der Swissair werden. Nach meiner Matura im Jahre 2005 wurden aber keine Piloten gebraucht. So hat mich nicht zuletzt auch der Niedergang der Swissair wegen falscher Managemententscheidungen an die HSG gebracht.

Du warst bei der Studentenschaft bis jetzt ein Aussenstehender. Ist es nicht problematisch, ohne Erfahrung in dieser Organisation das Präsidentenamt zu übernehmen?

Ich sehe es als Chance und bin optimistisch, dass ich mich in der Übergangsphase genügend informieren und mir das nötige Know-how aneignen kann. Das Argument «wir haben es immer schon so gemacht, also machen wir es weiterhin so» ist nicht annehmbar. Es ist sicher nicht unser Ziel, die SHSG komplett neu auszurichten. Aber wir wollen mit unserer Aussenperspektive motiviert ans Werk gehen, kreative Ideen einbringen und frische Lösungsansätze verfolgen.

Es wird auf jeden Fall einen Umbruch geben?

Man darf nicht vergessen, dass bereits durch die Statutenreform ein grundlegender Umbruch eingeleitet wurde. Das ist der Auslöser für die neue Ordnung.

Wie erlebst du die Übergangsphase und die Zusammenarbeit mit dem alten Team?

Konstruktiv, positiv. Ich möchte mich an dieser Stelle für ihr Engagement, das sie im vergangenen Jahr geleistet haben, ganz herzlich bedanken.

Du bist mit einer deutlichen Mehrheit gewählt worden. Wie erklärst du dir das?

Ich versuche, es wie folgt einzuordnen. Einerseits hatte ich eine grosse Unterstützung aus meinem Umfeld. Andererseits gab es Leute, die zwei Masterstudenten eine Chance geben wollten, weil sie den Überblick über die Jahre hinweg haben. Da hatte die Gegenkandidatur vielleicht ein Handicap. Zu guter Letzt waren einige wohl mit der Arbeit

des bisherigen SHSG-Vorstandes unzufrieden – und erhoffen sich durch diese Wahl einen Wandel.

Vor allem der Dialog Klub hat aktiv für dich Werbung gemacht. Wie kam es dazu?

Das ist eine gute Frage. Ich kann mir das auch nicht abschliessend erklären. Von den Konflikten, die zwischen der Uni und dem Dialog Klub stattgefunden haben, habe ich nur aus der Zeitung und offiziellen Schreiben erfahren. Die aktuelle Vereinspräsidentin habe ich gerade eben am Vereinspräsidententreffen das erste Mal gesehen.

Trotzdem ist von Seiten Dialog Klub erstaunlich viel gekommen: Facebook-Gruppen, Rundmails etcetera. Das ist mehr als nur punktuelle Unterstützung; das war eine koordinierte Kampagne. Hat das alles wirklich ohne dein Wissen stattgefunden?

Ich hatte bis Donnerstagabend der Wahl-Woche nicht mal einen Facebook-Account. Dann wurde ich dazu eingeladen, ein offizielles Statement für die Gruppe «Philipp Wellstein als Präsident» abzugeben. Ich muss offen und ehrlich sagen, dass ich von dem, was ihr hier anspricht, wenig mitbekommen habe. Selbstverständlich haben mich Leute angerufen. Ich bin jederzeit per Mail und Telefon erreichbar – wenn man Fragen oder Anliegen hat, kann man einfach auf mich zukommen.

Viele wählten dich, weil du Schweizer bist. Spielt die Nationalität für das Amt überhaupt eine Rolle?

Grundsätzlich besteht sicher der Wunsch nach derselben Diversität, wie



Philipp Wellstein, designierter SHSG-Präsident, steht prisma Rede und Antwort

wir sie an der Uni haben. Offenbar ist diese in den vergangenen Jahren nicht adäquat abgebildet worden. Deshalb gab es wohl auch einige Wähler, die dieser Entwicklung entgegneten wollten. All jene, die das jetzt beschäftigt, kann ich beruhigen: Mit drei Schweizern, zwei Deutschen und einem Österreicher ist im neuen Vorstand diese Diversität eindeutig zu erkennen.

Was wird sich nach einem Jahr Philipp Wellstein an der Spitze der SHSG geändert haben?

Ich hoffe, wieder ein breites Interesse der Studierenden an der Tätigkeit der Studentenschaft zu wecken. Das ist ein ambitioniertes Ziel, aber wir können es erreichen. Ich möchte beispielsweise versuchen, als Präsident präsenter an der Uni zu sein – sei es dadurch, dass ich selbst in Vorlesungen gehe, um Sachen anzukünden, oder indem ich Vereinsanlässe besuche.

Hat das bis jetzt gefehlt?

Das ist eine berechtigte Frage, ich kann sie aber nicht abschliessend beantworten.

Die Beschränkungen der Masterstudiengänge waren Wahlkampfthema. Was wollt ihr ändern?

Wir möchten auf verschiedenen Ebenen tätig werden. Einerseits soll diese Diskussion sofort auf den Tisch kommen. Andererseits müssen wir das Beste aus der gegebenen Situation machen. Aber wenn ich hören muss, dass Studieninteressierten anscheinend empfohlen wird, lieber einen Bachelor an einer

FH oder ein Fernstudium irgendwo im Ausland an dubiosen Unis zu absolvieren, um bessere Noten und somit grössere Chancen für die Masterzulassung in St. Gallen zu haben, dann ist das eine besorgniserregende Entwicklung. Da schadet sich die Uni selbst!

Und du hältst es für realistisch, das ändern zu können?

Ich kann sicher keine Versprechen machen. Was ich machen kann, ist mein Bestes dafür zu geben, dass das Thema wahrgenommen und angesprochen wird. Wir wollen den HSG Bachelor-Abschluss im Bezug auf die Zulassung zu den Masterstudiengängen stärken. Denkbar wäre, dass man das aussercurriculare Engagement der Studierenden oder entsprechende Empfehlungsschreiben höher gewichtet, so hätten HSG-Studierende wieder fairere Chancen.

Wie stehst du zu den Erhöhungen der Studiengebühren?

Ich kann heute nichts mehr daran ändern. Das war im Amtsjahr meines Vorgängers.

Wurde auch dieser Aufgabe unzureichend nachgegangen?

Das kann ich nicht beurteilen, da ich die Faktenlage nicht kenne. Für mich geht es schlussendlich darum, die Interessen aller zu wahren. Aber wenn es nicht mehr möglich sein sollte, aufgrund zu hoher Gebühren ein Studium aufzunehmen, dann werden wir handeln müssen. Ob wir einen grossen Handlungsspielraum haben, kann ich im Moment noch nicht einschätzen.

Und die steigende Differenz zwischen den Gebühren von Ausländern und Schweizern: Ist sie in dieser Grösse begründbar?

Eine gewisse Differenz, wie es sie schon immer gab, ist nachvollziehbar und angebracht. Aber ich habe den Eindruck, dass wir in dieser Frage an der Uni zwei deutliche Lager haben (lacht).

Welchem würdest du dich zuordnen?

Es ist meine Aufgabe, dass eine weitere Erhöhung der Studiengebühren in meinem Amtsjahr nicht vorkommt. Die Legitimität differenzierter Gebühren und deren Ausmass hingegen ist eine rein politische Frage – und es ist nicht meine Aufgabe, mich politisch zu äussern.

Warum? Siehst du dich denn nicht als Politiker?

Nein, auf keinen Fall. Ich bin ja nicht Mitglied einer Partei.

Aber du bist doch Teil der Uni-Politik, das ist dein Job!

Es ist klar, dass die Studierenden keine weiteren Studiengebührenerhöhungen möchten – egal in welchem Rahmen sie ausfallen. Das ist meine Meinung.

Was möchtest du deinen Mitstudierenden zum Abschluss dieses Interviews mit auf den Weg geben?

Ich freue mich, gemeinsam mit meinem Vize-Präsidenten Tobias Weidmann und dem Vorstand das Amtsjahr am 1. Juni anzutreten und danke jetzt schon für alle Unterstützung, konstruktive Anregungen und dem Interesse der Studierenden für unsere Arbeit.

Die Geschmeidigkeit des Moralischen

«Überzogene Boni sind unanständig» – warum eigentlich? Die Haniel-Seminare beleuchteten auch im Frühjahr wieder den kontroversen Begriff des Anstands. Zu Kursen und öffentlicher Diskussion kamen der Sozialpsychologe Harald Welzer und der Filmemacher Christian Petzold an die HSG.

Anstand – was kann ein so aufgeladener und zugleich so missbrauchter Begriff – auch Heinrich Himmler hielt sich für anständig – heute noch bedeuten? Dieser Frage nahmen sich die Haniel-Seminare nach den Veranstaltungen im Herbst auch im Frühjahrsemester wieder an. Mit den Beiträgen der beiden deutschen Gastdozenten Prof. Dr. Harald Welzer und Christian Petzold ist das Jahresthema um moralische und ästhetische Facetten erweitert worden.

Der bekannte Publizist Welzer («Täter», «Klimakriege») stellte in seiner Haniel-Vorlesung zur «Geschmeidigkeit des Moralischen» sein neues Bestseller-Buch «Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben» vor. Am Beispiel von Wehrmachtssoldaten zeigte er, wie missbräuchlich eine abstrakte Inan-

spruchnahme des Grosskonzepts Anstand sein kann: Man tötete Menschen, blieb aber anständig, weil man sich nicht an ihnen bereicherte. Für Welzer gilt: Wenn Moral nicht äusserlich bleiben soll, muss gruppen- und kontextabhängig gefragt werden, wie angemessen jemand handelt.

Der deutsche Autorenfilmer Christian Petzold («Yella», «Jerichow») ging im Seminar «Der unanständige Blick» seiner Beobachtung nach, dass die Verfolgung die Urszene jedes Kino-Plots sei. Mehr als etwa Liebes- oder Kusszenen präge unsere Lust am heimlichen oder actionreichen Verfolgen von anderen das filmische Geschehen; dabei überschreite die Kamera notwendig Grenzen der Intimität. An Klassikern wie «Vertigo» oder «French Connection» und ei-

genen Filmen erklärte Petzold den Studierenden Einstellung für Einstellung praxisnah das Handwerk des präzisen Sehens, das jeder angemessenen Abbildung von Welt im Kino vorausgeht.

Seit 2003 werden mit Unterstützung der Duisburger Haniel-Stiftung Haniel-Seminare an der HSG abgehalten. Das Jahresthema 2011/12 lautet «Affekte und Emotionen». Dafür konnten bereits die bekannte israelische Soziologin Eva Illouz («The Making of Emotional Capitalism») und die dänische Management-Forscherin Dorte Staunes («Psy-Management») gewonnen werden.

Dr. Jörg Metelmann

Programmleitung Handlungskompetenz im Kontextstudium



SBB CFF FFS

Unsere Kunden informieren und direkt an ihr Ziel bringen. Das begeistert mich.

Gemeinsam täglich eine Meisterleistung.

sbb.ch/jobs

Homecoming Year 2011: Zurück an die HSG

Vor knapp 60 Jahren begann die Tradition der Norweger Community an der HSG. Im Rahmen des «Homecoming Year 2011» kehren zahlreiche Ehemalige an die HSG zurück und hauchen der alten Tradition an diversen Anlässen wieder neues Leben ein.

Gemeinsam mit der Universität hat HSG Alumni das «Homecoming Year 2011» ausgerufen: Unter diesem Motto wird eine Reihe von Anlässen durchgeführt mit dem Ziel, möglichst viele Ehemalige zurück an der HSG begrüssen zu dürfen. Neben dem HSG Alumni Forum, der Wiedereröffnung des HSG-Hauptgebäudes und der Rückkehr des HSG-Balls findet die Alma Mater Night statt, deren diesjähriges Gastland Norwegen ist.

Norweger: «back in town»

Der erste norwegische Absolvent an der HSG war Jon Hoem im Jahre 1949. Danach wuchs die Anzahl der Norweger ständig und erreichte im Jahre 1963 den Höhepunkt mit 103 immatrikulierten Studierenden. Zusammen mit Harvard stand die HSG ganz oben auf der Wunschliste der Norweger. Heute ist das Bildungsangebot in Norwegen grösser, und wer ins Ausland möchte, studiert vielfach ausserhalb Europas. 2007 wurde der HSG-Alumni-Club Norge auf Initiative von Paal Østmoe gegründet und hat heute 162 Mitglieder. Trotz ihrer lo-

ckeren Art in den Bars und Restaurants der Region waren die Norweger gute Studierende. Die meisten der circa 400 erreichten einen guten Abschluss, bisher promovierten elf von ihnen an der HSG. Seine Majestät König Harald V. unterstützte das International Students' Committee (ISC) von Anfang an und wählte 2006 die HSG als einen der wenigen Besuchsorte anlässlich seines Staatsbesuches mit Königin Sonja.

Früher hatte der Weltverband «Allianz Norwegischer Studenten im Ausland» (ANSA) einen eigenen Verein in St. Gallen. Viele wurden auch Mitglieder der AV Mercuria und fanden dort lebenslang schweizerische Freunde. An den Wochenenden im Winter dominierten die Langläufer das Appenzeller Land, aber auch die Skihänge in St. Moritz, Davos und Zermatt wurden von den Norwegern eingenommen. Eine ganz spezielle Aufmerksamkeit wurde den HSG-Norweger zuteil, als sie 1970 die jährlichen ANSA-Skiwinterspiele in Unterwasser für norwegische Studierende in Europa ausserhalb von Norwegen organisierten. 1000 Teilnehmende kämpften um Medaillenplätze in den nordischen und alpinen Disziplinen.

«Syttende Mai» in St. Gallen

Die Feier des Nationaltages am 17. Mai war jedes Jahr ein grosses Ereignis, das mit Crevetten-Frühstück in der ehemaligen Norwegerbeiz «Biland» am Blumen-

bergplatz oder im «Peter und Paul» anfang und mit einem Fest an der Sitter endete. Die «Norwegerbar» am jährlichen Hochschulball war immer als «Wasserloch» berühmt für ihre Grosszügigkeit.

Wo sind die Norweger denn heute?

Auch heute sind etliche Norweger an der HSG und im Alumni-Netzwerk aktiv: Prof. Dr. Odd Gisholt ist in der Jury des St.Gallen Wings of Excellence Award des ISC, Dr. Flemming Ruud HSG-Professor für Interne und Externe Revision und Dr. Peder Greve Forschungsassistent für Internationales Management. Weil es doch deutlich weniger norwegische Studierende an der HSG gibt, schliessen sich diese vermehrt mit den Kommilitonen aus anderen skandinavischen Ländern zusammen, veranstalten Stammtische und Ausflüge und organisieren Events wie die ANSA-Winterspiele in der Schweiz.

Auch wenn das Café Seeger früher mit «Hunde und Norweger kein Zutritt» markiert war, kann man wohl mit Recht sagen, dass die Schweizer diese glücklichen und sportlichen Norweger mit einer Kombination von Horror und Bewunderung ansahen. Wir Norweger bitten um Vergebung und danken demütig für die wunderbaren Jahre in St. Gallen.

*Charlotte Claesson
& Daniel Bargetze*

Kommunikation und Alumni Relations



Nach wie vor nicht umsonst

So lautete der Slogan des Weihnachtskonzertes, mit dem nicht nur musikalisch ein neues Kapitel für das Orchester der Universität St. Gallen begann. An das Erfolgsrezept halten wir uns auch diesmal.

Zählte das Orchester vor Beginn des Akademischen Jahres rund 25 Mitglieder, also etwa ein Drittel eines professionellen Sinfonieorchesters, sind es nun stolze 60 Musiker, die für die halbjährlichen Konzerte auf ihren Instrumenten ackern. Nun ja, musizieren ist das richtige Wort. Tatsächlich kommen das Orchester und sein Publikum neuerdings in den Genuss wahrer Meilensteine der Klassik: So ist das Herzstück des Sommerprogramms Schuberts «Unvollendete», die wir mit Dvoraks furiosem «Allegro con fuoco» aus seiner

Neunten kombinieren. Zudem wird der sinfonische Teil mit populären Stücken der Unterhaltungs-Musik ergänzt. In Planung steht ein Klavierkonzert, das kommenden Winter zur Aufführung gebracht werden soll. Der Solist ist ein HSG-Studierender.

Bereits Anfang Mai feierte unser Programm Premiere. Es war ein ganz besonderes Konzert, denn das Orchester der HEC Paris und das HSG-Orchester konzertierte auf gemeinsamer Bühne vor französischem Publikum in den Sä-

len der «École des hautes études commerciales».

Das Sommerkonzert in St. Gallen findet am Montag, den 23. Mai, um 20:15 Uhr in der Aula statt. Dirigiert wird das Orchester von Prof. Francisco Obieta. Wir danken der Universität, den HSG-Alumni sowie der Studentenschaft für ihre grosszügige und wertvolle Unterstützung.

Cung Truong Hoang
Verantwortlicher Marketing &
Sponsoring UniOrchester

Of the students, by the students, for the students

Über den Versuch von Studierenden, einen Kurs für Studierende zu entwerfen. Ein Perpetuum mobile?



Kursentwicklung in der Praxis

Soll es Aufgabe einer Universität sein, Studierende zu Trägern gesellschaftlicher Verantwortung zu machen? Vor knapp einem Jahr sind Studierende und Unileitung in der Diskussionsrunde GO BEYOND dieser Frage nachgegangen. Der Ausgang ähnelt so manchem Weltklimagipfel: gegenseitige Zugeständnisse, aber kein verbindliches Ergebnis.

Auch zahlreiche studentische Initiativen waren vertreten, deren Anliegen es ist, das gesellschaftliche Engagement an unserer Universität zu fördern. Doch dem Wunsch einer inhaltlichen Neuausrichtung des Lehrplans wurde von offizieller Seite nicht entgegengekommen. Von dem Gedanken getragen, dann eben alleine aktiv werden zu müssen, hat sich im Herbst eine elfköpfige Gruppe das Ziel gesteckt, einen Kurs über Entwicklungspolitik auszuarbeiten und akkreditieren zu lassen.

Die Zusammenarbeit im Team ist betont offen. Wer kann, hilft mit. Auf eine hierarchische Struktur wird verzichtet, genauso wie auf Frontalunterricht im Kurs. Die Kooperation mit Organisationen wie SEKEM aus Ägypten, die für ihren Ansatz der agrarwirtschaftlichen Erneuerung 2003 mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet worden ist, schafft Praxisnähe. Ein optionales Praktikum kann angehängt werden. Vor kurzem ist das gemeinsame Konzept schliesslich offiziell angenommen worden und ab Frühjahrssemester 2012 kann der Kurs «International Development» auch gewählt werden. Wenn euer Interesse geweckt wurde oder ihr mithelfen möchtet, dann meldet euch doch über www.indeed.blum-group.de. Wir freuen uns auf euch!

Dennis Büchel
Mitgründer des Kurses



Thema

32 Das ist für euch!

33 Eine HSG-Romanze

34 Der Durchschnitts-HSGler

36 Die «Frontschweine» im Studierendensekretariat

38 Eine Uni voller Pessimisten

39 Sündenpfehl oder Taufbecken?

40 Der «zu Guttenberg» in uns

42 Kinder? Nein, danke!

Das ist für euch!

Über 1'000 HSGler haben an der grossen prisma-Umfrage teilgenommen. Wir haben die Ergebnisse ausgewertet und in diesem Heft zusammengefasst.



Fabian.Fechner@student.unisg.ch
Redaktor

Das hier ist nicht für die Uni, die Professoren oder die Studentenschaft. Es ist auch nicht für uns, die hin und wieder selbstverliebten Hobbyjournalisten von prisma. Das ist nur für euch, die Studierenden der Universität St. Gallen.

Um genau zu sein: Das ist nicht nur für euch – das seid ihr. Das Thema dieses Heftes fasst wie keine andere Umfrage, die je an dieser Uni durchgeführt wurde, zusammen, wie der typische HSGler wirklich tickt. Die volle Dröhnung HSG! Von ganz banalen Dingen wie den durchschnittlichen Vorlesungsbesuchen über intime Details zum Sexleben bis hin zu den Zukunftsängsten der Studierenden wollten wir sehr viel wissen.

Wir waren auf eure Hilfe angewiesen und wir wurden nicht enttäuscht. Über 1'000 Studenten haben an der Erhebung teilgenommen, wofür wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten. Mit freundlicher und fachkräftiger Unterstützung von Klaus Edel von der Betriebswirtschaftlichen Abteilung, der seine Freizeit opferte und seine Geduld auf die Probe stellte, haben wir eine repräsentative Umfrage nach den Standards der empirischen Sozialforschung erstellt. Stets mit einem Augenzwinkern, aber immer wissenschaftlich. Die Gutenberg'sche Methode ist schliesslich für die Mehrheit der HSG-Studenten kein Thema. Auch das haben wir durch diese Umfrage erfahren.

Der typische HSG-Studierende

Aber wie ist er nun, der durchschnittliche HSGler? Natürlich ist er vielfältig, da sind wir wirklich sehr beruhigt. Er entspricht keineswegs dem Stereotypen, wie es unterhalb des Rosenbergs, ausserhalb von St. Gallen und sogar über die Grenzen der Schweiz hinaus oft wahrgenom-

men wird. Dennoch gibt es natürlich Tendenzen, und wenn man den typischen HSG-Studierenden einmal überspitzt in wenige Worte fassen will, kommt ungefähr Folgendes dabei heraus: Der durchschnittliche HSGler hat eine liberal-freisinnige Einstellung, isst Fleisch, trinkt zwei- bis dreimal wöchentlich Alkohol, wohnt entweder in St. Fiden oder am Rosenberg, geht meistens in die Vorlesung, ist mit dem Service des Studierendensekretariats eher unzufrieden, ist aufgrund persönlicher Interessen Mitglied in einem studentischen Verein, hatte bereits zwei ernsthafte Beziehungen, möchte später zwei Kinder haben, hat mehr Angst vor einem unerfüllten Leben als vor Atomkraft und glaubt, dass es unsere Generation schwerer haben wird als die Generation unserer Eltern.

Klischees und Unerwartetes

Du findest dich darin nicht wieder? Dann gehörst du entweder zu den 0.4

Prozent Veganern, den 8.7 Prozent, die in einer Verbindung sind, oder den 1.4 Prozent, die sich tapfer für den Kommunismus einsetzen. Oder du bist sonst irgendwie besonders. Wie eigentlich jeder an der HSG.

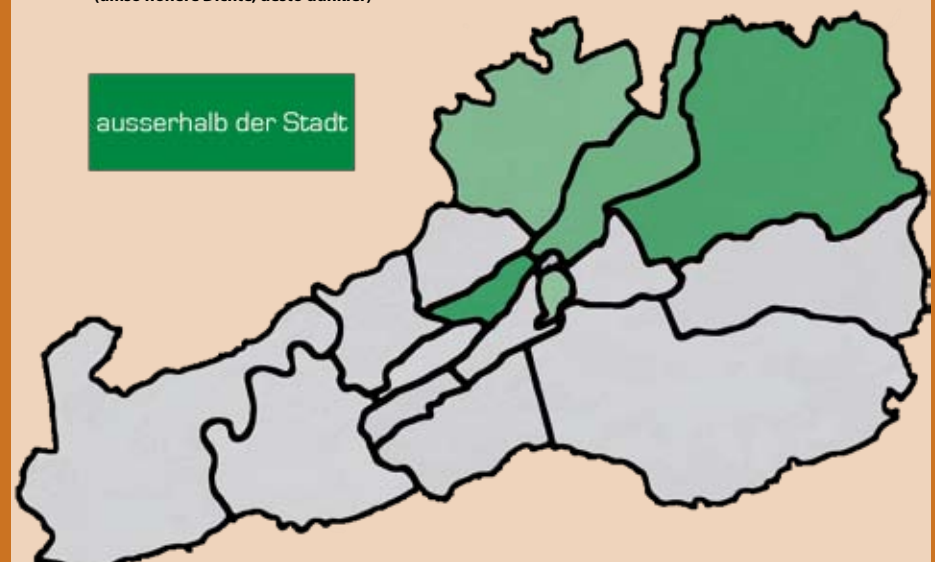
Und das ist das beruhigendste Ergebnis dieser Studie. Zwar wurden einige Klischees bestätigt (Männer trinken lieber Bier als Frauen; HSGler sind wegen des Rufs an dieser Uni), aber dennoch hat diese Umfrage einige Details ans Licht befördert, die man in dieser Form vielleicht nicht vermutet hätte.

Wie das im Einzelnen aussieht, ob die BWLer mehr Angst vor der Finanzkrise haben als die VWLer und ob die Männer wirklich mehr Pornos konsumieren, erfahrt ihr auf den folgenden Seiten.

Das ist für euch.

Verteilung der HSGler in St. Gallen

(umso höhere Dichte, desto dunkler)



Eine HSG-Romanze

Wenn wir uns in einer statistischen Welt bewegen würden, wie würde die ultimative HSG-Liebesgeschichte aussehen?



Simone.Steiner@student.unisg.ch
Online-Chefredaktorin

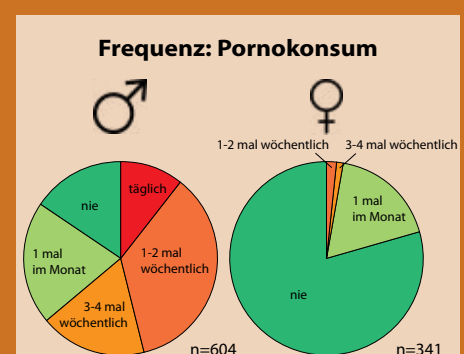
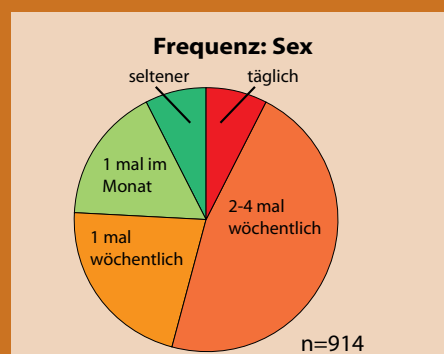
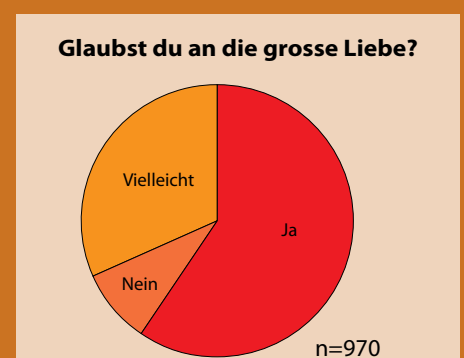
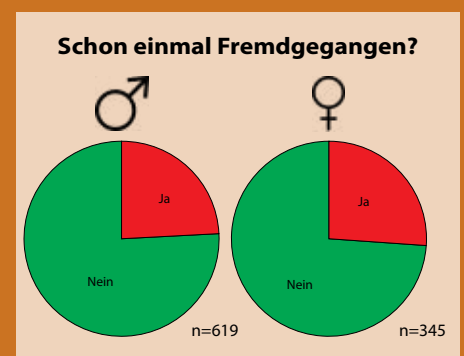
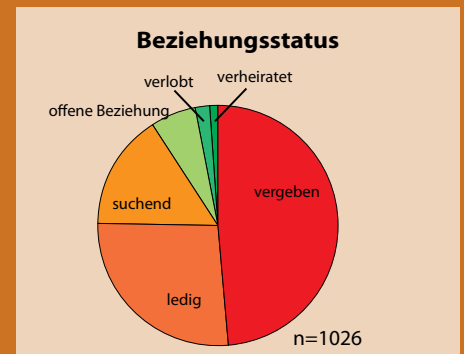
Er hiesse Christian und sie Julia. Beide hätten ihr erstes Mal mit 17 gehabt, sie vermutlich etwas früher als er. Dafür wäre er schon mit sieben Frauen im Bett gewesen, sie nur mit fünf Männern. Julia allerdings hätte schon mal mit jemandem von der HSG geschlafen, Christian nicht. Wir schieben es auf die Frauenquote: Nur 35.4 Prozent der befragten Studierenden an der HSG sind weiblich und von diesen sind gerade mal 43.2 Prozent single (ledig, suchend oder in einer offenen Beziehung). Armer Christian!

Beide glauben an die grosse Liebe, manchmal mehr, manchmal weniger. Und beide zögen die Liebe dem Sex vor – allerdings entscheiden sich bei den HSG-Männern nur 58.3 Prozent für die Liebe, während es bei den HSG-Frauen 85.4 Prozent sind. Christian und Julia hätten beide bereits zwei ernsthafte Beziehungen gehabt, doch mit niemandem von der HSG.

Wo würde es sich kennen lernen, unser durchschnittliches HSG-Pärchen? Vermutlich nicht in einem Verein oder einer Verbindung. Nur 7.8 Prozent der Studierenden engagieren sich, um explizit Männer beziehungsweise Frauen kennen zu lernen. Aber wo dann? Im Ausgang? Auch diese Möglichkeit ist eher auszuschliessen. Erstens, weil das Männer-Frauen-Verhältnis im Ausgang nicht besser wird, und zweitens, weil auch hier nur 18.1 Prozent explizit in den Ausgang gehen, um rumzumachen oder einen Sexpartner zu finden (17.5 Prozent). Christian und Julia würden sich also in einer Vorlesung kennenlernen; vielleicht, weil er sie nach ihren Notizen fragen würde oder weil sie irgendeine Gruppenarbeit gemeinsam schreiben müssten.

Und wenn sie sich dann endlich gefunden hätten, wie sähe ihre Beziehung aus? Vermutlich würde ihre Beziehung 26 Monate halten, so lange wie die durchschnittlich längste Beziehung der HSG-Studierenden. Sie hätten zwei- bis viermal Sex pro Woche und Christian würde nebenher noch ein- bis zweimal pro Woche Pornos schauen – Julia nicht. Rein statistisch gesehen sind zwar beide treu; Julia würde aber mit einer höheren Wahrscheinlichkeit fremdgehen.

So oder ähnlich würde die typische HSG-Beziehung entlang vorgefertigter Datenstränge ihren Lauf nehmen; uns bliebe nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass wir zu den wenigen statistischen Ausreissern gehören, die in den Genuss des Unerwarteten kommen. Seien wir also dankbar, dass wir nicht in einer statistischen Welt leben und wir nicht alle Durchschnitt sind. Wie könnten wir sonst unbekümmert unseren süssen Sitznachbarn nach seinen Notizen fragen oder die Hübsche aus unserer BWL-Gruppe zu einem Kaffee einladen?



aus Zürich

2 ernsthafte Beziehungen

5 Lover,
davon 1 HSGler

tanzt im Ausgang

BWL

59 kg, 1,67 m

1. Mal mit 17

Angst vor Krankheit
mit

Die Durchschnitts-HSGler



House

Angst vor unerfülltem Leben
liberal-freisinnig

Jahrgang 1988

76 kg, 1,81 m

aus St. Gallen

7 Geliebte

säuft im Ausgang

längste Beziehung: 2 Jahre

schlucken

Die «Frontschweine» im Studierendensekretariat

Die prisma-Umfrage quantifizierte nicht nur den Style und das Liebesleben an der HSG, mit konstruktiven Absichten konnte zudem die Servicequalität der Uni bewertet werden. Warum das Studierendensekretariat die mit Abstand negativste Bewertung bekam, versuchte prisma herauszufinden.



Raffael.Hirt@student.unisg.ch
Redaktor



Tristan.Swysen@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell

Dass keine der Servicegremien der HSG mit einer durchschnittlich guten oder gar sehr guten Note bewertet wurde, ist nicht verwunderlich. Nicht, weil es Grund gibt, unzufrieden mit Mensa, Austauschdienst und Co. zu sein. Sondern einfach weil der Studierende an sich – der HSGler insbesondere – sehr hohe Ansprüche hat, nachtragend und schwer zufrieden zu stellen ist. Einmal ein zähes Steak in der Mensa gegessen, und schon ist in der Bewertung maximal eine Vier drin. Die von den rund 1'000 Umfrage-Teilnehmern abgegebenen Noten müssen also entsprechend relativiert werden. Dennoch ist es eklatant, wie viele ungenügende Noten insbesondere das Studierendensekretariat bekam – mehr als die Hälfte der abgegebenen Noten waren ungenügend. Ist der Service dort wirklich so schlecht? Wenn ja, warum? Und wer kann daran etwas ändern?

«Alles Märchengeschichten»

Unangemeldet gehen wir im Studierendensekretariat vorbei, um der Sache auf den Grund zu gehen. Zuerst will niemand mit uns reden, dann zeigt sich eine der Verwaltungsmitarbeiterinnen, die nicht mit Namen genannt werden möchte, bereit, uns einige Fragen zu beantworten. Sie empfinde den Kontakt mit

den Studierenden eigentlich als gut, «alles andere sind Einzelfälle», sagt sie. Wir haken nach, erzählen von Bekannten, bei denen ein Telefonat ohne Abschied beendet wurde, und von genereller Unfreundlichkeit im direkten Kontakt. «Das sind alles Märchengeschichten», wirft eine andere Mitarbeiterin ein. «Und manchmal gibt es einfach Probleme mit den neuen Telefonapparaten.» Unsere Gesprächspartnerin präzisiert, dass sie schon verstehe, dass man unzufrieden sei, wenn man einfach nur weiterverwiesen wird. «Wir haben aber sehr wenig Entscheidungskompetenz», führt sie aus. Insgesamt sei man aber offen für Feedback und froh um jede Rückmeldung.

Von Gärtnern und Polizisten

Dieselbe Offenheit zeigen der Studiensekretär Jan Metzger und die Bereichsleiterin Jolanda Dähler, die wir zum persönlichen Gespräch treffen. Beide bemängeln, dass bei der Umfrage nicht angegeben werden konnte, womit man unzufrieden ist, und geben sich dementsprechend defensiv. «Wundert es Sie, dass ausgerechnet das Studierendensekretariat so schlecht abgeschnitten hat?», werden wir gefragt. «Welche Behörde, glauben Sie, ist beliebter in der Gesellschaft? Hoheitlich Verwaltungstätige wie der Gefängnisaufseher und der

Polizist oder der Gärtner?» Im Rahmen der hoheitlichen Aufgaben in Bezug auf Noten und Prüfungen, die das Sekretariat wahrnehme, müsse man eben auch mal «nein» sagen. Dass das Enttäuschung seitens der Studierenden verursache, sei unausweichlich. Doch so einfach kann die Lösung nicht sein. Immerhin ist beispielsweise auch die Anrechnungsstelle mit hoheitlichen Verwaltungsaufgaben betraut, und doch schneidet sie nicht so schlecht ab wie das Studierendensekretariat.

«Ja, zunehmende Komplexität und Masse sind ein Problem»

In der Tat scheint das Ergebnis einen Mischstand zu bestätigen, der innerhalb der universitären Verwaltung längst bemerkt wurde. Die lange Liste der Probleme beginnt bei der Zahl an Arbeitskräften. So ist das Sekretariat beispielsweise unterbesetzt und die wenigen Angestellten kämpfen mit der Vielzahl detaillierter Anfragen, die sie täglich erreichen. Und das in Büros, die im Sommer zu heiss und das ganze Jahr zu klein sind. Die Fülle individueller Anfragen ist ein nicht einfach zu lösendes Problem. Der Ursprung liegt hier in der Zentralverwaltung der Universität. Während andere Universitäten über Sparten und

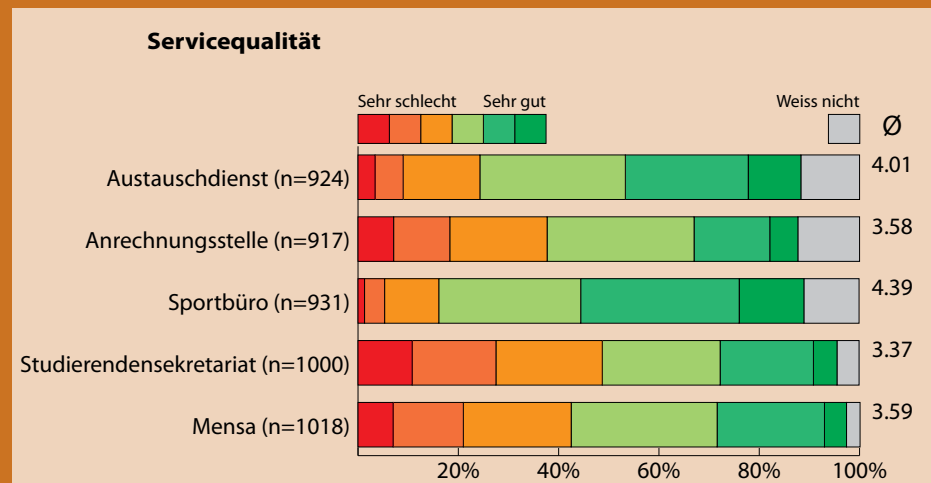
Fakultäten verfügen und dementsprechend auch ihre Verwaltung dezentraler gliedern, hat sich die HSG gegen ein solches Modell entschieden – dies wird bei immer stärker steigenden Studierendenzahlen und stärkerer Internationalität zum Verhängnis. Der Vorteil dieses zentralen Systems ist auf Seiten des Studierenden: Doppelspurigkeiten und sich überschneidende Prüfungstermine können grösstenteils vermieden werden.

Die Komplexität fordert ihren Tribut

Für die Angestellten und Auskunftgeber unserer Verwaltung heisst dies aber, dass sie sich nicht nur im Bereich der Sonderregeln für die Prüfungsnachholtermine von Jus-Studierenden auskennen müssen, sondern gleichermassen die Eigenheiten von Praxiscredits des BIA-Programmes im Kopf haben sollten – zumal Studierende viel zu oft mit Anfragen im Sekretariat landen, die dort nicht bearbeitet werden können. Die Aufarbeitung dieser Komplexität wird einerseits durch den geringen Personalbestand erschwert und zudem durch eine hohe Fluktuationsrate unter den Sachbearbeiterinnen verkompliziert. Was hierbei auch ein entscheidender Faktor ist: Im Gegensatz zu den Angestellten der Anrechnungsstelle sind diejenigen des Studierendensekretariats keine Akademiker und haben folglich eher eine Aussenperspektive auf universitäre Sachverhalte.

«Die Frontschweine der Uni»

Besonders kompliziert ist die vorliegende Problemstellung deshalb, weil die Verwaltung nicht über sich selbst entscheiden kann. Das ist grundsätzlich richtig so, da dies auch nicht die Aufgabe einer Verwaltung sein soll. Wenn alle die entscheidenden akademischen Gremien scheinbar nicht fähig sind, in ihren Beschlüssen ausreichend Rücksicht auf die sich ändernden Bedürfnisse sowie die Umsetzungs- und Auskunftsfähigkeit der Verwaltung zu nehmen, läuft irgendetwas schief. Diese Entscheidungsträger werden uns aber beim sporadischen Besuch der Verwaltungseinheiten nicht begegnen. Die Verwaltungsangestellten sind quasi als «Frontschweine der Uni» dazu verpflichtet, die Beschlüsse der Hierarchie umzusetzen und diese verbindlich zu kommunizieren; das heisst sie müssen sich irgendwie damit arrangieren



gieren und ernten als Ansprechpartner letztlich den Ärger der Studierenden.

Der Umgang miteinander

All diese Umstände sollten wir uns beim nächsten Besuch der Dienstleistungssparten der Uni bewusst machen. Beide Parteien profitieren von einem freundlichen und respektvollen Umgang. Die Mehrzahl der Studierenden sei auch freundlich, wurde uns versichert. Nur einige kämen mit dem Motto: «Also zuerst mal: Ich hab hier Anrecht auf alles, ich zahl' für den Laden Studiengebühren.» Dass es so nicht funktioniert, ist klar. Wir haben gleichsam erfahren, dass die Verwaltungsangestellten bei uns keinen leichten Stand haben. Da können die Studierenden aber letztlich auch nichts dafür – es besteht sicherlich noch Potenzial, sich hinsichtlich Freundlichkeit zu verbessern. Damit wäre schon mal das wichtigste Detail als Grundstein gesetzt.

Um aber nachhaltig dafür zu sorgen, dass es in der Verwaltung besser läuft und sich die Missstände auflösen, müssen sich die Studierenden zu Wort melden. Umso erschreckender ist es, dass von Seiten der bisherigen SHSG in den vergangenen Jahren konstruktive Änderungen zum Beispiel bezüglich der Öffnungszeiten des Sekretariats regelmässig mit dem Motto «Es ist gut so wie es ist» abgelehnt werden. Verbesserungen können jedoch nur erzielt werden, wenn konstruktive Kritik erbracht wird; darin sind sich Metzger, Dähler und die anonyme Verwaltungsmitarbeiterin einig. Wenn man unzufrieden sei, solle man sich direkt melden und so zur Verbesserung der Umstände beitragen – für beide Seiten.

Eine Uni voller Pessimisten

Wir werden es einmal schlechter haben als unsere Eltern. Das ist halb so schlimm, wie es klingt.



Jeffrey.Voegeli@student.unisg.ch
Redaktor

Es sieht nicht gut aus. Das könnte man zumindest denken, wenn man liest, dass 54 Prozent der HSGler glauben, sie würden es einmal schwerer haben als dazumal ihre Eltern. Als Autor für prisma hat man da den Reflex, sich an die Stirn zu tippen. Klar, denn gerade wenn man sich für den Printjournalismus interessiert, könnten die Aussichten besser nicht sein ...

Wenn die Eltern Recht haben

Doch auch wenn wir tatsächlich in der von Pangloss beschworenen besten aller Welten leben, auch wenn wir alles tun können, überall hinkönnen, alles wissen können und an einer tatsächlich recht guten Universität studieren – unsere Eltern hatten es scheinbar besser. Oder stellen es in ihren Erzählungen zumindest so dar.

Und sie haben – entgegen der Intuition der prisma-Autoren – recht. Angenommen, unsere Eltern sind in der Regel so um die dreissig Jahre älter als wir. Dann lebten sie zwar in einer Zeit, in der sogar in Zürich einmal ein paar Pflastersteine flogen. Aber die Anfangsjahre seines Berufslebens brachte ein frischgebackener Absolvent damals eben auch in dem Umfeld zu, das Michael Lewis in seinem Buch «Liar's Poker» beschreibt: Leute ohne Abschluss konnten Millionen machen, indem sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren, und wer einen Abschluss von einer «Eliteschule» vorweisen konnte, wurde vom Fleck weg angestellt. Entsprechend war bestimmt auch in der Schweiz alles etwas einfacher. Heute müssen wir uns dagegen damit abfinden, dass unter Note fünf keine «ordentlichen Jobs» (das heisst mit einem Lohn von mindestens 100'000 Franken) zu haben sind. Und dass wir selbst mit diesem Lohn keine ordentliche Wohnung in Zürich finden, weil es einfach keine gibt.

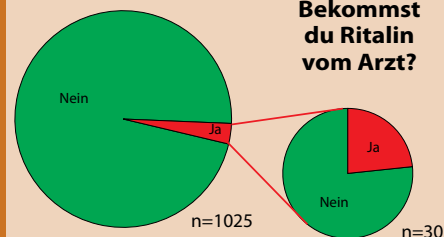
Immerhin wissen wir genug über den Lauf der Welt, um uns nicht von der Finanzkrise der letzten Jahre aus dem Konzept bringen zu lassen. 60 Prozent von uns sind der Meinung, dass diese unsere Zukunft nicht beeinflusst. Einzig die Studenten der Studienrichtungen MiQE/F und MEcon sind noch nicht ganz so sicher. Das ist verständlich, waren doch frühere Absolventen dieser Studienrichtungen schuld an der ganzen Misere.

Sorgen um den Lebensinhalt

Dass wir uns trotz leicht verschlechterter Aussichten auf einem sehr hohen Niveau sorgen, zeigt die Frage danach, worüber wir uns eigentlich sorgen. Anders als die im Sorgenbarometer der Credit Suisse befragten «Stimmberechtigten», die sich zu 76 Prozent von der Arbeitslosigkeit im Allgemeinen um den Schlaf bringen lassen, klickten dieses Kästchen bei uns nur 20.6 Prozent an. Lediglich Terrorismus, Naturkatastrophen und – natürlich – die Atomkraft sind uns noch egal.

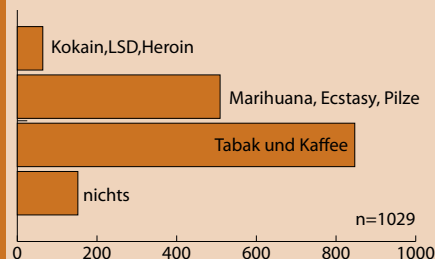
Auch wenn wir es härter haben werden als unsere Elterngeneration: Das Härteste wird sein, unsere eigenen Erwartungen zu erfüllen. Denn die grösste Sorge gilt eben nicht der Arbeitslosigkeit oder dem Geld. Unsere grössten Sorgen sind Krankheit und die Angst davor, ein «unerfülltes Leben» leben zu müssen, mit 57 respektive 56.4 Prozent. Das eine kann man fast nicht steuern und das andere nicht einmal definieren. Die Ängste des durchschnittlichen Kommilitonen drehen sich also in etwa darum, dass er entweder krank im Bett liegen muss (das wäre schlimm) oder dass er auf einem Haufen Geld sitzt und nicht weiss, wie er damit seine innere Leere füllen soll. Wenn das die Definition von «es schwer haben» ist, dann ist auch abgesehen von der wirtschaftlichen Gesamtsituation klar, weshalb unsere Eltern ins Schlaraffenland geboren wurden und wir nicht.

Gebrauch von Ritalin

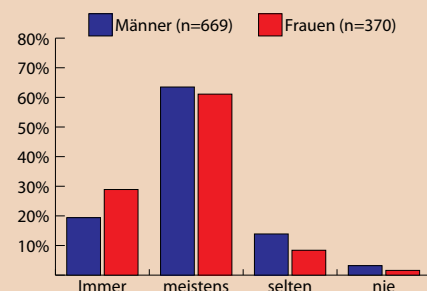


Bekommst du Ritalin vom Arzt?

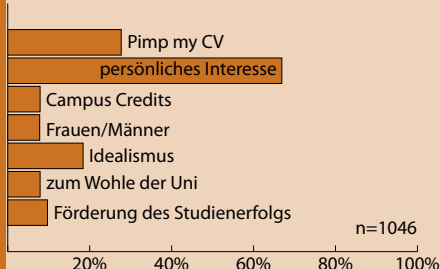
Welche Drogen schon einmal genommen?



Vorlesungsbesuch



Motivation: extrac. Engagement



Sündenpfuhl oder Taufbecken?

Ein Blick hinter die Fassade des Ritalin-, Drogen- und Alkoholkonsums an der HSG.



Vladimir.Mijatovic@student.unisg.ch
Ressortleiter Thema

Jeder vierte amerikanische Student und jeder fünfte Professor nimmt laut eines ZEIT-Artikels Ritalin, um seine Leistungsfähigkeit zu steigern. Die Zahlen sind erschreckend hoch und erinnern eher an eine Dopingstudie aus dem Radsport als an eine Untersuchung im universitären Umfeld. Wie aber sieht die Rate an der HSG aus, einer Wirtschaftsuniversität, die Effizienzsteigerung von Haus aus begrüsst?

Das Ergebnis stimmt positiv. Nach Auswertung der prisma-Umfrage ergab sich, dass an der HSG lediglich 3.1 Prozent der befragten Studenten (Anm. d. Red.: 32 positive Antworten bei 1025 Befragten) Ritalin zur Leistungssteigerung nehmen oder dies zumindest zugeben. Ganz augenscheinlich hat sich der Trend zum pharmazeutischen Leistungsschub in der Ostschweiz noch nicht durchgesetzt. Dafür vertrauen 81 Prozent der HSG-Studierenden auf altbewährte Mittel wie Kaffee und Tabak. Dabei waren die Deutschen mit 85 Prozent Zustimmung in dieser Kategorie leicht überdurchschnittlich vertreten (Schweizer: 80.5 Prozent Zustimmung).

Die Schweiz, die Niederlande des Hochgebirges

Geht es jedoch um den Konsum von Marihuana, Ecstasy, Pilzen, oder Amphetaminen, so haben die Schweizer die Nase vorn: Über 50 Prozent haben einmal davon probiert, bei den Deutschen sind es 43.7 Prozent. Dieser Trend lässt sich mit ziemlicher Sicherheit auf die Schweizer Haltung zum Thema Cannabis zurückführen. Während die Grünen in Deutschland noch Ende der 90er-, Anfang der 00er-Jahre lauthals «Gebt den Hanf frei!» forderten, wurden in der Schweiz munter die so genannten «Duftsäckchen» legal unter Volk gebracht. Ganz nach dem Motto «Was meine Kuh frisst, kann ich schon lange rauchen» landete so manches Duftsäckchen in ei-

ner mit umgekehrtem Luftstrom funktionierenden Miniaturform des Alphorns. Das hatte auch Auswirkungen auf den Cannabiskonsum der Schweizer Jugendlichen. Laut der Sucht-Info Schweiz gaben 2007 circa 30 Prozent der Schweizer Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren an, bereits Cannabis konsumiert zu haben. Im Vergleich dazu waren es in Deutschland in der Altersgruppe zwischen 12 und 17 nur 11.9 Prozent.

Was dem Schweizer sein Hanf, ist dem Deutschen sein Alk

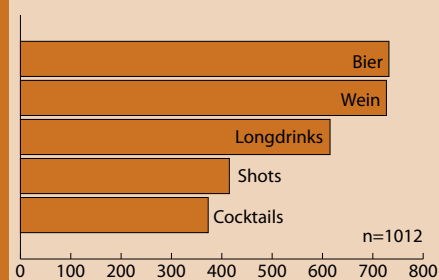
Ganz anders verhält es sich jedoch in Bezug auf den Alkoholkonsum. Während hier lediglich 11.2 Prozent der Schweizer Studierenden angaben, vier bis sechs Mal die Woche beziehungsweise täglich Alkohol zu konsumieren, war es bei den Deutschen schon fast jeder fünfte Studierende (18.3 Prozent). Dieser Trend schlägt sich auch auf den Einzelkonsum nieder: So sind die Deutschen in jeder Kategorie von Bier, Wein, Shots bis hin zu den Longdrinks führend. Lediglich bei den Cocktails machen die Schweizer Studierenden wieder Boden gut und überholen die Deutschen erstmals mit ihrer Präferenzangabe. Der typische deutsche Studierende ist in Bezug auf den Alkohol also nicht sonderlich wählerisch – Hauptsache Promille.

Übertroffen wird der deutsche Durst nach Alkohol lediglich durch die Mitglieder der Verbindungen. Diese liegen mit 22 Prozent (15 von 68 Befragten) ganze 3 Prozent höher als die Deutschen und ganze 10 Prozent über dem Universitätsschnitt von 11.9 Prozent in dieser Kategorie. Natürlich muss man hier auch bedenken, dass in den Verbindungen so mancher Deutsche den Bierdurst überproportional nach oben treibt. Nichtsdestotrotz bleibt der Konsum in den Verbindungen hoch – was aber niemanden sonderlich überraschen dürfte. Schliesslich muss sich der erhöhte Input

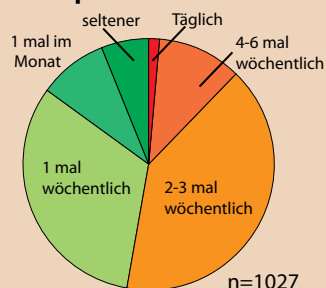
im Rahmen der unterschiedlichen wöchentlichen Stämme irgendwie auf der Outputseite bemerkbar machen.

Trotz der teilweise hohen Prozentwerte müssen wir uns wohl an der HSG keine Sorgen machen, obwohl so mancher Studierende neben seinem B.A. HSG auch eine extracurriculäre Zusatzausbildung im inoffiziellen Studiengang Spirituosenverköstigung erwirbt. Bei allem Spass bleibt aber kein Trinkgelage ohne Folgen. Ein drastisches Beispiel hierfür bieten wieder die USA, wo laut FAZ das «National Institute on Alcohol Abuse and Alcoholism» jährlich circa 1'700 Todesopfer als Ergebnis von exzessiven Trinkgelagen auf dem Universitätscampus verzeichnet.

Vorliebe Alkohol im Ausgang



Frequenz: Alkoholkonsum



Der «zu Guttenberg» in uns

Seit der Affäre rund um den deutschen Ex-Verteidigungsminister steht die Plagiarismus-Debatte wieder hoch im Kurs. Passend dazu: die Ergebnisse aus unserer prisma-Umfrage

Es ist schon beeindruckend: Wer sich durch die derzeit wie Pilze aus dem Boden schießenden Plagiatjäger-Blogs und -Wikis klickt, ist erstaunt, mit welcher Akribie die «Mitarbeiter» dieser Seiten die Arbeiten prominenter Träger des Doktor-Titels durchforsten. Man kann dieses beinahe schon genüssliche Zerpflücken einer Dissertation als ehrenwerten Beitrag zur Aufdeckung eines Betrugsfalls sehen. Man kann die Art und Weise des Vorgehens und der Darstellung unter halbironischen Titeln («VroniPlag-Wiki») und mässig kreativen Decknamen («PlagDoc», «Dr. Martin Klicken») als unseriös empfinden. Eines kann man jedoch in keinem Fall: als Studierender und Jungwissenschaftler über dieses Thema grosszügig hinwegsehen. Natürlich gab es auch schon früher Plagiate, doch mit dem Internet hat sich das Problem des systematischen Abkupferns potenziert. Mittlerweile spricht manch einer von einer «Verluderung der Wissenschaften» – und das sollte allen, die Teil des Wissenschaftsbetriebs sind, zu denken geben.

Erfolgsmodell LWA?

Dass auch die HSG in dieser Hinsicht keine Insel der Seligen ist, wird kaum einen überraschen. Interessant ist da schon eher, wie gross das Ausmass der unwissenschaftlichen Arbeitsweise gemäss der freiwilligen Umfrage unter Studierenden an unserer Universität nun wirklich ist – obwohl die Universitätsleitung mit aufwändigen Überprüfungen und rigorosen Gegenmassnahmen entschieden gegensteuert. Dieses Gegensteuern beginnt bekanntlich bereits auf

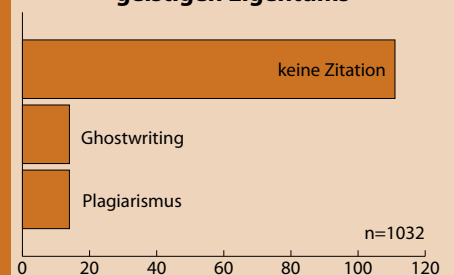
der Assessment-Stufe: Der Hinweis auf die elektronische Kontrolle der ersten Seminararbeiten in LWA und die Thematisierung der Unredlichkeit des Gedankenklus scheint zu wirken. So geben immerhin 90.9 Prozent der befragten Studierenden auf der Assessment-Stufe an, bislang weder plagiiert noch falsch oder nicht zitiert oder gar einen Ghostwriter beschäftigt zu haben.

Allerdings könnte man durchaus den Eindruck gewinnen, dass dieses Verhalten nur auf die erste Einschüchterung im ersten Semester zurückzuführen ist. Zwar liegt der Anteil derer, die sich keines Betrugsversuchs der drei abgefragten Kategorien bewusst sind, auch auf Ebene aller Befragten in allen Fächern und Stadien des Studiums noch bei 86.3 Prozent, doch die Ergebnisse innerhalb einzelner Programme lassen aufhorchen: Innerhalb der Masterprogramme Law and Economics und Volkswirtschaftslehre verzichteten zumindest 26.2 Prozent beziehungsweise 25.0 Prozent der Befragten darauf, das Häkchen bei «Keiner der drei genannten Betrugsversuche» zu setzen – womit wir uns hier schon in ganz anderen Dimensionen bewegen. Deutlich ehrlicher (oder beim Ankreuzen unehrlicher?) sind da die Master-Studierenden im MiQE/F und MLS: Hier bekannte sich kein einziger Studierender zu einem der drei möglichen Betrugsversuche.

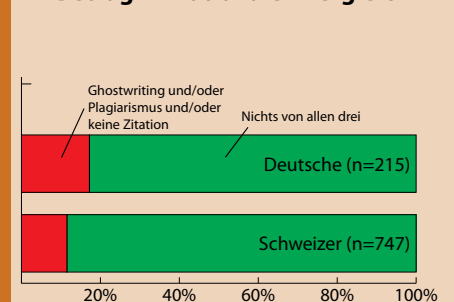
Plagiat als Ausnahmefall

Beruhigend vielleicht, dass auf gesamtuniversitärer Ebene sowohl Ghostwriting als auch Plagiarismus Rand-

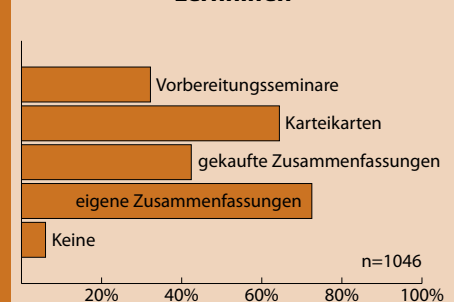
Verwendung fremden geistigen Eigentums



Betrug im nationalen Vergleich



Lernhilfen





Zu Guttenberg an der HSG – zu mindest im Geiste?

erscheinungen darstellen. Lediglich (oder müsste man doch schon sagen «immerhin»?) 1.3 Prozent der Befragten bekannten sich jeweils dazu, in der Vergangenheit schon einmal auf einen Ghostwriter gesetzt beziehungsweise plagiiert zu haben. Der Verzicht auf die korrekte Zitation hingegen kommt bei knapp über einem Zehntel der Studierenden vor.

Faule Deutsche?

Ganz besonders interessiert natürlich die Frage nach dem «zu-Guttenberg-Virus». Ist es wirklich so, dass dieses vermehrt unter den deutschen Studierenden grassiert? Tatsächlich gehen laut der deutschen Tageszeitung «Die Welt» manche Schätzungen von bis zu 30 Prozent plagiierten Arbeiten im grossen Nordkanton aus. Ganz so schlimm sieht es unter den deutschen HSG-Studierenden wohl nicht aus: 2.3 Prozent der Befragten deutscher Nationalität gaben zu, schon einmal der Verlockung des Copy&Paste erlegen zu sein, immerhin 82.0 Prozent setzen bei

«Keiner der drei genannten Betrugsversuche» ihr Kreuz. Dennoch stehen die Deutschen damit an der Spitze der Plagiatoren. Von den Schweizer Studierenden fischten demnach nur 1.2 Prozent im Netz nach passenden Textpassagen, von den Studierenden aus Österreich und Liechtenstein jeweils angeblich überhaupt niemand.

Frage von Integrität und Glaubwürdigkeit

Was also nehmen wir aus den Ergebnissen dieser Umfrage mit? Eine eindeutige Interpretation bleibt angesichts der sozialen Erwünschtheit im Rahmen der Datenerhebung und des Mangels an Vergleichswerten in der Bewertung schwierig. Doch egal ob die Zahlen nun überraschend hoch, angemessen tief, realistisch oder unrealistisch erscheinen: Letztlich ist jeder einzelne Betrugsversuch ein kleiner Mosaikstein, der zum Gesamtbild der «verluderten» Wissenschaften beiträgt. Deshalb geht es im Kern selbst bei der Plagiatjagd im Internet nicht um Rufschädigung – auch wenn

die Form der Präsentation der Untersuchungsergebnisse durchaus fragwürdig ist und teilweise ins Unseriöse abgleitet. Hier geht es um Kritik an einer mangelhaften, weil unwissenschaftlichen Arbeitsweise. Insofern geht die HSG einen konsequenten und absolut richtigen Weg, wenn sie uns von Beginn an vermittelt, wie seriöses wissenschaftliches Arbeiten auszusehen hat, anschliessend penibel prüft und gegebenenfalls strikt durchgreift. Wenn jedoch uns als Studierenden unser Abschluss – und es muss gar nicht zwangsweise der Dokortitel sein – noch etwas wert ist und wir uns als Teil eines seriösen wissenschaftlichen Betriebs begreifen, sollten wir unser Verhalten auch immer wieder selbst kontrollieren. Letztlich handelt es sich um eine Frage wissenschaftlicher Integrität und Glaubwürdigkeit – und integer und glaubwürdig sein, das wollen wir doch alle. Da passt das «Gutteln» einfach nicht ins Bild.

Maximilian Schaal

die grosse
prisma
Umfrage

Gewinnerin des iPad 2 ist **Claudia Riklin!**

Allen anderen danken wir vielmals für die Teilnahme!

iPad 2 gesponsert von

Mac4
students
www.mac4students.ch



Kinder? Nein, danke!

9.2 Prozent der Frauen geben an, keine Kinder haben zu wollen. Interessant, vor allem wenn man beachtet, dass es bei den Männern nur 7.9 Prozent sind. Macht das HSG-Studium herzlose, karrieregeile Egoistinnen aus uns?

Welche Frau kennt sie nicht? Diese Uhr, die in uns allen tickt und im Laufe der Jahre immer lauter zu werden scheint – die berühmt-berüchtigte biologische Uhr. Schon manch eine Studentin wird sich gefragt haben, wie es nach dem Studium an der HSG im Privatleben aussehen könnte und soll. Die Studentin von heute weiss, dass ihr nach dem Studium viele Möglichkeiten offen stehen. Längst sind die Zeiten vorbei, als Karriere noch reine Männersache war. Klingt doch alles super, wäre da nicht dieses nervende Ticken. Stellt sich also die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, so viel Fleiss und Aufwand in ein Studium zu stecken, wenn man schon vorab weiss, dass man vor den Dreissigern eine Familie gründen möchte. Gerade einmal drei bis vier Jahre gearbeitet zu haben und dann wieder auszusteigen, wird kaum eine Frau beruflich erfüllen. Und vergessen wir nicht die Schwierigkeiten, die sich bei einem gewünschten Wiedereinstieg ins Berufsleben ergeben können.

Karrierefrau oder doppelte Mutter?

Demzufolge scheint es verständlich, dass knapp 10 Prozent aller Studentinnen an der HSG beim Ticken der Uhr auf Durchzug geschaltet haben und ihren Kinderwunsch rechts liegen lassen. Soziologin Mariella Hager hat in ihrer Studie «Kinderwunschlos glücklich?» unter den kinderlosen Akademikerinnen fünf Typen ausgemacht: Es gibt die klassische Karrierefrau, die Freiheitsliebende, die als Single unabhängig sein will, und die Kinderfeindliche, die den Kontakt mit Kindern grundsätzlich meidet. Dazu kommt die ängstliche Pessimistin, die sich durch ein Kind überfordert sieht oder Angst vor dem Schmerz der Geburt oder dem Risiko eines behinder-

ten Kinds hat. Zum fünften Typus gehört die Partner-Orientierte, die sich sorgt, dass ein Kind die Partnerschaft gefährden könnte, oder ihren Partner als ungeeignet ansieht, ihren eigenen Kindern ein guter Vater zu sein.

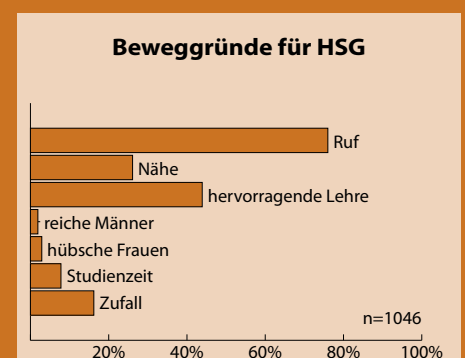
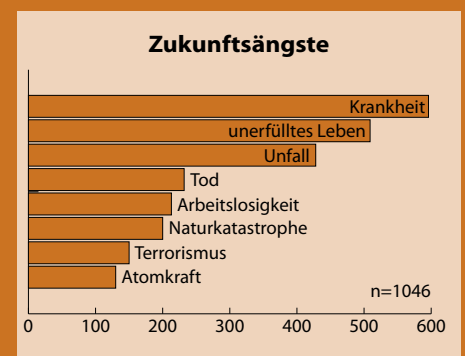
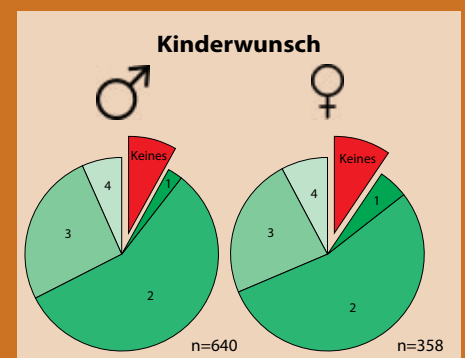
Nichtsdestotrotz ist sich die Mehrheit aller Studierenden, die sich an der Umfrage beteiligt haben, bezüglich der Familienplanung einig: Bei den Frauen gaben 52.4 Prozent an, dass sie sich zwei Kinder wünschen, und bei den Männern 54.4 Prozent. Die Idealvorstellung von einem Haushalt mit zwei Kindern wird somit auch bei uns an der HSG bestätigt.

Umdenken insgesamt

Langfristig betrachtet, könnte eine bessere Familienpolitik dazu beitragen, dass Karriere und Kind nicht länger als Widersprüchlichkeit angesehen werden. Nötig ist ein Umdenken insgesamt: Die Unterprivilegierung von Frauen in der Arbeitswelt muss aufhören und der Wiedereinstieg in den Beruf muss erleichtert werden. Aber das Wichtigste bleibt der Kinderwunsch – wenn dieser nicht vorhanden ist, hilft auch die beste Familienpolitik nichts.

Selbstverständlich fließen noch viele weitere Faktoren in die Entscheidung für oder gegen ein Kind mit ein. Betrachtet man beispielsweise das Ergebnis auf die Frage, ob wir es in der Zukunft schwerer haben werden als unsere Eltern, so antworteten 54.3 Prozent aller Befragten mit Ja. Wenn man davon ausgeht, dass die Zukunft eine nicht enden wollende Anzahl von immer grösseren Herausforderungen darstellt, ist es verständlich, dass man diese einem Kind lieber erspart.

Zanet Zabarac





3 60°

- 44 prisma empfiehlt
- 46 «Ich kann mir keine Banker-Karriere vorstellen»
- 47 «Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt»
- 48 Feel the Music oben ohne
- 50 Essen lernen mit dem Online-Doktor
- 52 Biete deine Couch dem Frieden an!

prisma empfiehlt

«Tiger fressen keine Yogis» von Helge Timmerberg

Man sagt, dass Menschen drei Minuten brauchen, um sich in einen anderen Menschen zu verlieben. Ich bin überzeugt, dass dies auch auch für die Liebe zu anderem gilt. Ich jedenfalls habe drei Seiten gebraucht, um mich in Helge Timmerbergs Buch zu verlieben.

Helge Timmerberg, der 1952 im hessischen Dorffitter geboren wurde, beschloss mit zwanzig Jahren, Journalist zu werden. In seinem Buch «Tiger fressen keine Yogis» finden einige seiner unzähligen Reisereportagen aus aller Welt Platz. Seine Reise Berichte veröffentlichte er unter anderem in der Süddeutschen Zeitung, der Zeit, Allegra, Stern, Spiegel, dem Playboy und der Bunten. Er zählt zu den Enfants terribles des deutschen Journalismus, was er seinem manchmal zu direkten Schreibstil und seinen Drogengeschichten aus Amsterdam und anderen Orten der Welt verdankt.

Timmerberg gehört zu denjenigen Geschöpfen unserer Welt, welche die Hippiebewegung der 60er-Jahre hervorgebracht hat. So handelt eine seiner Geschichten von der berühmten Strasse von Istanbul nach Indien, die unter anderem auch durch den postrevolutionären, islamisierten Iran von 1979 führt. Sein Gespür für heikle Situationen und sein Wissen darüber, wie man mit fremden Kulturen umgeht, sind bemerkenswert und führen dazu, dass der Leser regelmässig ins Staunen versetzt wird. So auch bei der Geschichte, die er während eines Aufenthaltes in Tel Aviv zu Zeiten des ersten Golfkrieges schrieb. Seine Beschreibungen sind detailgetreu. Die Konsequenz daraus ist, dass man beim Lesen Figuren aus seinen Erzählungen plötzlich vor sich sieht und die Wirkung einer solchen Begegnung zu spüren scheint. Neben Ernst und Tragödie versteht es Timmerberg auch immer wieder, den Leser zum Lachen zu bringen, was die Geschichte über das Jodelfest in den Schweizer Alpen beweist.

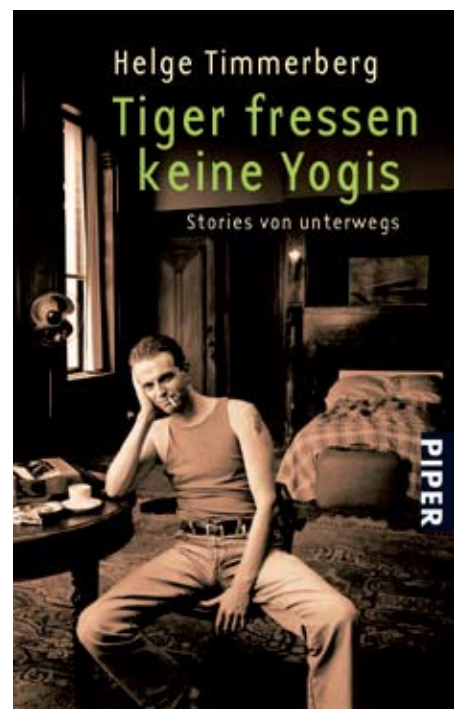
Wenn man so lange auf Reisen ist wie Timmerberg, so scheint es legitim, dass man Sehnsüchte verschiedenster Art entwickelt. Zum Beispiel die Seh-

sucht nach einer eigenen Familie, die ihn packte, als er für eine Story in Tanger, Marokko, verweilte. Auch einfache Wünsche wie der nach Klopapier finden sich in seinen Geschichten. So berichtet er von einer Klopapier-Not in Indien, die darin endete, dass er ein ganzes vollgeschriebenes Notizbuch und somit gleichzeitig Stoff für einige Reportagen opfern musste. Die Sehnsucht nach menschlicher Nähe kommt auch nicht zu kurz: Im Verlaufe des Buches erfährt der Leser regelmässig von verschiedenen Geliebten. Mal beschreibt er seine Beziehung zu seiner marokkanischen Freundin in Tanger, die wöchentlich den Hexer aufsucht, um sich seiner Liebe zu vergewissern, oder von einer Freundin aus Argentinien, mit der er eine Reise nach Indien unternimmt.

Timmerbergs Texte sind ehrlich und persönlich, sein Schreibstil ist direkt. Wie ein roter Faden zieht sich seine Kraft, mit der er die Welt entdeckt und erobert, durch seine Storys. Schnell wird klar, was Helge Timmerberg zu einem erfolgreichen Journalisten macht. Sein Rezept sind Mut und die Gabe, alles loszulassen, um an einem anderen Ort der Welt etwas Neues zu finden. Sein Mut überwältigte seine Angst und veranlasste ihn, in die Pestgebiete Indiens der 90er-Jahre zu reisen oder in das Weisse eines Tigerauges zu blicken. Seine Erzählungen sind interessant, menschenorientiert und zeugen von einer Entdeckungslust, wie man sie seit Kolumbus nicht mehr gesehen hat.

Wer herausfinden möchte, wieso Tiger keine Yogis fressen, oder versuchen will, seine unbefriedigte Reiselust ein bisschen zu stillen, sollte sich Helge Timmerbergs Buch vornehmen.

Alev Kurucay



Tiger fressen keine Yogis: Stories von unterwegs

Autor: Helge Timmerberg
258 Seiten
Erschienen bei: Piper, 2004.



Mehr zu prisma empfiehlt sowie den Trailer zum Film «Der Himmel über Berlin» findest du online auf:
www.prisma-hsg.ch/heft



In der Furt der Zeit

Wie denkt eine Stadt? Diese und andere Fragen versucht Wim Wenders in seinem Film «Der Himmel über Berlin» zu beantworten. Das Resultat ist ein expressionistisches Meisterwerk.



Raffael.Hirt@student.unisg.ch
Redaktor

Die Welt in schwarz und weiss wahrnehmen, Gedanken lesen und ewig existieren; oder Farben sehen, Gefühle verspüren und bewusst die Endlichkeit des menschlichen Daseins in Kauf nehmen? Vor dieser Entscheidung steht der Engel Daniel – er, der seit Urzeiten im Himmel über Berlin existiert hat, ohne jedoch richtig am Leben zu sein. Noch als Engel verliebt er sich in die Bohémienne Marion. Die versucht, hinter den geschlossenen Augen auch die Augen ihres Verstandes zu verschliessen. Am Trapez, an dem Marion im Zirkus turnt, hängt die Welt. Und sie ist ständig bereit, herunterzufallen.

Die Welt – das ist Berlin, die geteilte Stadt, in der ein alter Mann den Potsdamer Platz nicht findet, weil dieser verhandelt ist von der Mauer. Und doch ist Berlin von einer Schönheit, auf die sich die zahllosen Engel im Himmel über der Stadt stürzen, wie Insekten auf Honig. Da liest ein Mann einem Kind aus der

Odyssee vor. Die Beschreibung dieser Vielfalt inmitten des Chaos mutet an wie eine schöne Seite des Expressionismus, der in Döblins «Berlin Alexanderplatz» in Schlachthof- und Pendlerszenen groteske Ausmasse annimmt. Und doch genügt dies alles Daniel nicht, weil nichts davon wahrhaftig, weil er nicht Teil davon ist.

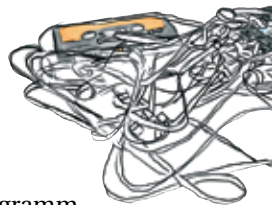
Daniel entscheidet sich, Mensch zu werden. «Etwas wird geschehen, und es wird gelten!», verspricht er seinem Freund Cassiel, bevor er sich verabschiedet. Er durchschreitet die Mauer von ihrer weissen, östlichen Seite, um aufzuwachen inmitten der Farben der Graffiti. Die Furt der Zeit, die er seit immer am Ufer des Flusses, der heute Spree heisst, beobachtet hat, umgibt ihn nun. «Jetzt sind wir die Zeit», sagt Marion ihm, als die beiden sich endlich kennen lernen. Aufgrund ihrer Liebe bereut Daniel seinen Entscheid nie. «Ich weiss jetzt, was kein Engel weiss», sagt er und

meint damit mehr, als wir in unserem Alltagsstress von der Welt wahrzunehmen pflegen. Kaffee und Tabak, sich die Hände reiben in der Kälte. Und, natürlich, die Inhärenz des eigenen Seins.



Energiegeladener Powerpop mit Hitpotenzial

«Angel at my table» stehen noch ganz am Anfang einer voraussichtlich erfolgreichen Pop-Karriere. Doch schon vor der Veröffentlichung ihres ersten Studioalbums beweist die luxemburgische Band Mainstream-Tauglichkeit.



Ob in einem kleinen Brüsseler Theater oder auf der grossen Open-Air-Bühne bei Rock a Field im heimischen Luxemburg, «Angel at my table» (AAMT) beherrschen die intimen Akustik-Gigs ebenso wie die richtig lauten Töne. Sie selbst be-

schreiben ihre Musik als «emotionalen, energiegeladenen Powerpop, mit einer Mischung aus eingängigen Melodien und fetten Gitarrenriffs». Und das geht ins Ohr. Inspiriert von jungen amerikanischen Bands wie Paramore, Flyleaf, Thrice oder Saosin begeistern die fünf Bandmitglieder eine wachsende Fangemeinde.

Nicht zuletzt, weil ihre Texte auf persönlichen Erfahrungen aus dem alltäglichen, zwischenmenschlichen Leben beruhen und ganz bewusst eine breite Masse ansprechen sollen. Auf ihrer kürzlich veröffentlichten EP findet man dann auch genau diesen gefühlbetonten Pop mit emotionalen Lyrics, vorwiegend zum Thema Liebe. Und mit «City Romance» ausserdem einen Song, der jetzt schon absolut hitverdächtig erscheint und auch über Luxemburg hi-

naus in jedem Radioprogramm laufen könnte.

Ob die junge Band die Erwartungen auch über die gesamte Distanz einer Platte erfüllen kann, wird sich bald zeigen: Zur Zeit arbeiten die fünf an ihrem ersten richtigen Studioalbum, das Anfang nächsten Jahres erscheinen soll.

Fabian Fechner

- Ein Interview mit Adriel, HSGler und Bassist von AAMT, findest du auf der nächsten Seite.



Gewinne eine von drei EPs «City Romance» mit fünf Songs von AAMT. Schicke dazu einfach eine Mail an redaktion@prisma-hsg.ch
Einsendeschluss: 22.05.11



«Ich kann mir keine Banker-Karriere vorstellen»

Adriel von Grünigen studiert BWL im sechsten Semester. Gleichzeitig spielt er in seiner Heimat Luxemburg in der Band «Angel at My Table». Im Interview spricht er von der Vereinbarkeit von Uni und Musik und verrät, wo er am liebsten auftreten würde.



Fabian.Fechner@student.unisg.ch
Redaktor

Wie hat man sich das Leben als Musiker vorzustellen?

Heute ist das Musikerleben nicht mehr mit dem Klischee des «Sex, Drugs & Rock 'n' Roll Lifestyles» vergleichbar. Hinter dem lässigen Image einer Rockband steckt ein knallhartes Musikbusiness. Die meiste Zeit verbringen wir mit Proben, Songwriting, und dem Spielen von Konzerten. Hinzu kommt ständige Promotion – eine stressige und zeitaufwändige Beschäftigung, die uns aber enorm viel Freude bereitet.

Was für Schwierigkeiten bringt es mit sich, das «Rockstarleben» mit dem Studium an der HSG zu verbinden?

Es ist nicht einfach, beides problemlos unter einen Hut zu kriegen. Obwohl ich etwas weniger in studentischen Vereinen aktiv bin als der Durchschnitts-HSGler, ist meine wöchentliche Agenda mindestens genauso voll. Selbstmanagement und eine klare Prioritätensetzung sind nicht wegzudenken. Um mit der Band so professionell wie möglich weiterzukommen, bin ich gezwungen, während des Semesters oft hin- und herzureisen. Die Bücher nehme ich meist mit, auch wenn es nicht jedes Mal für die Lektüre reicht.

Siehst du dich mehr als BWLer oder Musiker?

Primär konzentriere ich mich natürlich auf mein BWL-Studium, nebenbei probiere ich, mit der Band so professionell und erfolgreich wie möglich aufzutreten. Ich bin der Meinung, dass die zwei Bereiche viele Gemeinsamkeiten haben. Eine betriebswirtschaftliche Ausbildung bietet auch in der Musikbranche diverse Möglichkeiten, um später erfolgreich

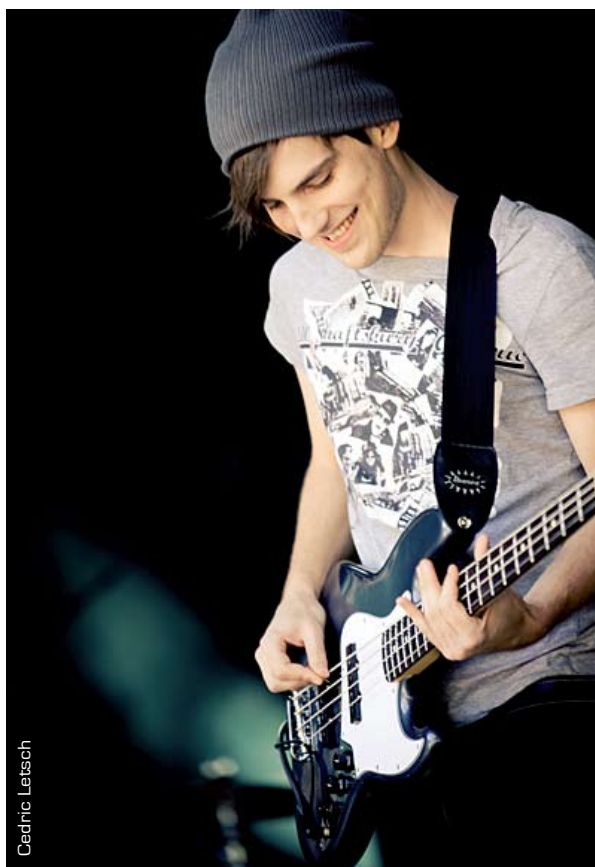
sein zu können. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass ich später eine typische Banker-Karriere anvisieren werde.

Was ist die Gründungsgeschichte von AAMT?

Joe (Drums), Tom (Gitar) und ich (Bass) spielten bereits seit acht Jahren in einer anderen Band. Es ist ein einmaliges Gefühl, mit einer Band aufzutreten und den Leuten deine Musik zu präsentieren. Wenn du einmal angefangen hast, ist es schwierig, damit aufzuhören. Du verbringst so viel Zeit mit deinen Bandmitgliedern, dass über die Jahre ein familiäres Umfeld entsteht. 2009 hatten wir das Bedürfnis, etwas Neues und Frisches anzufangen, was es in der Form in Luxemburg noch nicht gab. Auf der Suche nach einer geeigneten Sängerin fand ich Joelle auf Facebook.

Wo sind die nächsten Gigs, die ihr spielt? Sind Auftritte in der Schweiz geplant?

Wir haben gerade ein Konzert in Trier gespielt und mehrere Auftritte in Luxemburg gehabt, unter anderem als Support von One Republic. Ende Mai spielen wir in Paris, eventuell werden wir Anfang Juni auch in Prag und in Wien auftreten. Im Moment sind wir vor allem mit Songwriting beschäftigt, da eine neue CD für Anfang nächsten



Adriel von Grünigen, Bassist «Angel at My Table»

Jahres geplant ist. In der Schweiz stehen keine Auftritte an, da wird sich aber hoffentlich bald etwas ergeben. Wer ständig informiert bleiben möchte, kann uns gerne auf MySpace, Twitter oder Facebook besuchen.

Was wäre euer absoluter Traum-Gig?

Ein Traum-Gig wäre, eine von unseren Lieblingsbands auf ihrer Tour durch die USA oder Kanada unterstützen zu dürfen. Ein Auftritt in Amerika – davon träumen wir alle.

«Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt»

Am 15. April fand in der Lokremise die erste St. Galler Buch-Biennale statt. Thema des von Vincent Kaufmann moderierten Abends: «Wozu Bücher in digitaler Zeit?»



Simone Steiner@student.unisg.ch
Online-Chefredaktorin



Raffael Hirt@student.unisg.ch
Redaktor

Die Buch-Biennale wurde durch das St. Galler Zentrum für das Buch ins Leben gerufen und soll alle zwei Jahre als dessen Leitanlass stattfinden. Das Zentrum selbst wurde 2006 gegründet und dient dem Ziel, regionale und internationale Forschung rund um das Medium Buch zu fördern. Dass die Biennale etwas nützen wird, dieser Meinung ist auch Vincent Kaufmann: «Interessierte Studierende haben nun eine Möglichkeit, die Problematik auch ausserhalb des akademischen Kreises zu sehen, in einem breiteren Kontext sozusagen. Und die zweihundert Gäste sind ein Statement dafür, dass Buchkultur nach wie vor ein wichtiges Thema ist.»

Den Einstieg für die Diskussion gab Prof. Kaufmann mit der Frage nach den kulturellen Konsequenzen der Digitali-

sierung. In der heutigen Zeit kann jeder Autor sein und sich ausdrücken. Zwei, drei Klicks, und der Text steht im Netz. Doch wenn alle ungehindert produzieren können, wer sagt uns Konsumenten dann noch, was wirklich lesenswert ist? Martin Meyer, Feuilleton-Chef der NZZ, hat dazu eine klare Meinung: «Die anderen dürfen zetern und streiten, uns muss man zuhören.» So sei die Funktion seines Feuilletons durchaus gerechtfertigt. Auch wenn im Internet jeder eine Rezension zu allem schreiben kann: Es kommt auf die Qualität des Schreibenden an – man muss sich als Kritiker eine autoritäre Rolle erarbeiten. Dies ist auch die Antwort auf die Frage, ob Verlage in Zukunft noch bestehen können. Die Verlage müssen das Vertrauen der Kunden erhalten und ihnen einen hohen Qualitätsstandard garantieren. Nur so können

sie in ihrer Rolle als Gatekeeper bestehen, so zumindest die Ansicht von Karin Graf, einer Literaturagentin aus Berlin.

Doch die Digitalisierung bringt auch eine Veränderung in die Natur des Wissens. So ist Jean-Frédéric Jauslin, Direktor des Bundesamts für Kultur, der Ansicht, dass durch aufgrund der Digitalisierung immer schwerer wird, den Überblick über das Meer an Daten zu behalten. Insbesondere in der Aus- und Weiterbildung birgt das Internet die Gefahr einer Überflutung: Man weiss nicht mehr, was relevant, was wirklich wichtig ist. Dazu Vincent Kaufmann: «Man hat Zugang zu sehr viel Literatur, liest dort ein bisschen, übernimmt dies und jenes von da und dort. Die Gutenberg-Affäre ist kein Zufall; der gute Mann hat sich lediglich ein wenig ungeschickt verhalten.»



Jean-Frédéric Jauslin, Moderator Vincent Kaufmann und Jochen Hörisch im Gespräch

Einig waren sich alle Diskutierenden: Es wird eine Veränderung im Büchermarkt stattfinden. Wozu Bücher?, mag man sich im digitalen Zeitalter fragen. Zum Lesen, vor allem – das Buch ist immer noch erstes Medium der Literatur. Doch wird das Buch nie vollständig von digitalen Medien verdrängt werden. Es ist wie mit dem Auto: Obwohl man ein Auto fahren kann, bevorzugt man manchmal doch das Reisen mit dem Fahrrad.



Das gesamte Interview mit Vincent Kaufmann zum Thema «Wozu Bücher in einer digitalen Welt?» und was er über die Buch-Biennale und die Lesegewohnheiten der HSGler denkt, findest du online auf www.prisma-hsg.ch/heft

Feel the Music oben ohne

Auch diesen Sommer haben Openair-Fans in der Schweiz wieder die Qual der Wahl. Zahlreiche Openairs und Festivals buhlen um die Gunst der feierwütigen Besucher. prisma stellt euch die vier Beachtenswertesten vor.



Simone.Steiner@student.unisg.ch
Online-Chefredaktorin



Gabriel.Schmid@student.unisg.ch
Ressortleiter 360°

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nah liegt? Am OpenAir St.Gallen haben Partymachen und gute Musik unter freiem Himmel bereits seit 1977 eine lange Tradition. Nach einigen Ausgaben in Abtwil wechselte es ins Sittertobel, wo es auch dieses Jahr wieder stattfindet. Dieser Durchführungsort bietet den grossen Vorteil, dass man die nötige Abkühlung nach besonders heissen Acts durch einen Sprung ins kühle Nass der Sitter kriegt. Badezeug ist also Pflicht!

Prüfungstrauma: Im Sittertobel sofort vergessen

Das OpenAir St.Gallen bietet vielen HSGlern eine Gelegenheit, unmittelbar nach ihren Semesterprüfungen richtig Party zu machen und die Resozialisie-

rungsphase im Schnelltempo zu durchlaufen. Dieses Jahr findet das OpenAir St.Gallen vom 30. Juni bis zum 3. Juli statt. Diejenigen, die nach dem Openair noch Prüfungstermine wahrnehmen müssen, können es auch ein bisschen gemässiger angehen lassen und sich ausserdem gleich noch gratis mit Oropax zum Lernen eindecken. Sicherheitshalber sollten die mitgebrachten Skripten und Bücher jedoch wasserdicht verpackt sein, schliesslich gehört nicht nur der Regen zu den regelmässigen Festivalbesuchern, sondern auch das Bier soll ja bekanntlich in Strömen fliessen.

Mit Acts wie Linkin Park und Queens of the Stone Age verspricht auch das diesjährige Programm des OpenAir

St.Gallen wieder eine grandiose Show. Daneben finden sich im Line-up auch zahlreiche Bands für den exquisiten Geschmack, sodass Musikliebhaber der verschiedensten Genres auf ihre Kosten kommen.

Ebenfalls nicht weit von St. Gallen findet sich die Hip-Hop-Hochburg des Festivalsommers. Das Openair Frauenfeld öffnet am 8. Juli seine Tore für alle, die hippen und hoppen, groven und chillen wollen. Seit 1987 wird die Allmend in Frauenfeld im Sommer zum Tummelplatz für Musikbegeisterte.

Als grosser Wurf aus den USA sind dieses Mal Snoop Dogg und Wu-Tang Clan dabei. Die Clubhitlieferanten dieses



OpenAir St. Gallen von der Bühne aus



Mittendrin im Gurtenfestival



Schlammcatchen am Gurtenfestival

Jahres, darunter Pitbull, Taio Cruz und Far East Movement, geben sich ebenfalls die Ehre. Doch nicht nur aus Übersee kommen die Künstler in Scharen, auch aus dem grossen Nordkanton wurden einige angeworben, unter anderem Bushido, was nicht bei allen Festivalbesuchern für Begeisterung gesorgt hat. Regelmässigen Frauenfeldbesuchern wird das Line-up allerdings nur allzu bekannt vorkommen. Deshalb: Warum nicht den Openair-Frischling dieses Jahres besuchen?

Der Assessi unter den Openairs

Das Touch the Air in Wohlen, der Nachfolger des letztjährigen Touch-the-Lake-Festivals, bietet heisse Acts aus dem Hip-Hop-, Elektro- und R&B-Bereich. Unter anderem Laserkraft 3D, Timbaland, Redman & Method Man und Ludacris. Das Openair findet vom 23. bis 26. Juni statt. Der 4-Tages-Pass kostet maximal 149 Franken. Wer sein Ticket früh kauft, kriegt es günstiger: Die ersten 1000 Stück wurden für 89 Franken rausgegeben, momentan liegt der Preis bei 129 Franken.

Wer dagegen eher auf Altbewährtes setzen will, ist beim Gurtenfestival genau richtig. Auf dem Berner Hausberg findet schon seit 1977 ein Musikfestival statt, welches zu Beginn als Folkfestival bekannt war. Ab 1991 wurde das Gurtenfestival zu einem normalen Openair mit gemischtem Sound. Auf 850 Metern über Meer und mit fantastischer Aussicht auf die Stadt Bern ist das Gurtenfestival quasi die Bergvariante unter den Openairs. Dies macht sich bereits bei

der Anreise bemerkbar: Statt per Bus oder Tram wird das letzte Stück, der Aufstieg zum Gipfel, mit der Zahnradbahn zurückgelegt. Kommt man gerade von einem Bad in der Aare, so ist der Aufstieg ein Kulturschock: Von der Zahnradbahn aus sieht man auch schon mal Sherpas mit ihren Mauleseln auf den ausgetrampelten Fusspfaden neben den Schienen und oben angekommen liegt auch im Hochsommer nicht selten ein halber Meter Schnee. Zudem können die teilweise sintflutartigen Regenfälle das Gelände in eine gigantische Spielwiese für Schlammcatcher verwandeln, wie das obige Bild eindrücklich zeigt. Es lohnt sich daher, die Highheels und Segelschuhe im Schrank zu lassen und stattdessen die Bergschuhe und Armee-stiefel auszugraben.

Hügel der mystischen Erkenntnis

Während des Gurtenfestivals umgibt den Hügel eine dunstige Mischung aus Rauch von den Grillfeuern und Schwaden von gerauchtem Cannabis. Zusammen mit den wunderbaren letzten Sonnenstrahlen gipfelt dies gegen Abend bei einem Besuch der – meist den Newcomern und Nischenbands vorbehaltenen – Waldbühne in einer fast mystischen Erfahrung. Schliesslich erklingen dort auch schon mal psychedelische Klänge. Auf der Hauptbühne hingegen finden sich auch zahlreiche bekannte Namen. So rocken vom 14. bis 17. Juli unter anderem die Arctic Monkeys und Kaiser Chiefs den Berg. Daneben finden sich auch die Namen von Hip-Hop-Acts wie The Streets und Blumentopf im Line-up.

Welcher Festivalgänger bist du?

Das Hippiechick

Sie ist das Mädchen, das versucht, in ihrer hohlen Hand Wasser zum Zelt zu transportieren, weil Plastikflaschen schlecht für die Umwelt sind. Sie achtet beim Zeltaufbau darauf, mit ihren Heringen keine Regenwürmer zu verletzen. Man erkennt sie leicht an den nackten Füßen, dem übergrossen Strickjäckchen und der farbigen Peace-Flagge am Zelt.

Der ekstatische Tänzer

Ihm ist es egal, ob er gerade auf dem Boden, deinen Füßen, oder Scherben tanzt, denn er fühlt die Musik. Man könnte seinen Tanzstil zwar auch als Symptom für eine psychische Störung deuten, doch meistens handelt es sich nur um eine vorübergehende Überdosis von Drogen, Alkohol und Sonne oder um einen unglücklichen Cocktail von allen dreien. Er erinnert sich zwar Stunden später nur an wenig, doch er weiss: Er hat das Festival so was von gerockt!

Die minderjährige Tussi

Ihre Ausrüstung eignet sich eher für einen Shoppingtrip in Paris als für ein Festival. Ihre Absätze bleiben dauernd im Schlamm stecken und ihr Kleidchen rutscht, dennoch ist sie die Königin des Openair-Geländes. Ihre erste Mission ist erfüllt, sobald der Hennaplayboyhase auf ihrer Schulter sitzt. Ihr Erkennungszeichen sind die abgebrochenen Fingernägel, denn Papis Nobelzelt war doch etwas störrischer als erwartet. Ausserdem hat sie nicht nur ihr Blackberry, sondern auch ihre Louis Vuitton immer bei sich. Und auch wenn sie das Openair nur knapp überlebt, auf Facebook fand sie es dann doch «uh huere geil».



Gewinne eines von zwei Nachtschwärmer-Tickets des Openairs St. Gallen oder einen von zwei 4-Tages-Pässen des Gurtenfestivals! Zur Teilnahme an der Verlosung: Schreib bis 22.05.11 eine Mail mit Ticketwunsch an redaktion@prisma-hsg.ch.

Essen lernen mit dem Online-Doktor



Kinder von der Magensonde entwöhnen und ihnen das Essen beibringen – mit «NoTube.at» etablierte HSG-Student Samuel Scheer ein weltweit einzigartiges telemedizinisches Beratungsangebot.

Es ist eine Vorstellung, die Eltern erschauern lässt: Wenn das eigene Kind jegliche Nahrungsaufnahme verweigert, leidet die ganze Familie. Dabei ist es unerheblich, ob das Kind das Essen nie gelernt hat oder nach einem medizinischen Eingriff mit anschließender Sondenernährung einfach nicht mehr dazu fähig ist: Die psychologische Belastung für die Eltern ist erdrückend, die Lebensqualität des Kindes stark eingeschränkt.

Die Eltern des 21-jährigen HSG-Studenten Samuel Scheer verfügen als renommierte Ärzte im Bereich der Pädiatrie und Sondenentwöhnung am Universitätsklinikum Graz über jahrzehntelange Erfahrung in der Behandlung solcher Fälle. Grund genug für den engagierten Jungunternehmer, dieses Know-how in einem Familien-Start-up zu bündeln – und mittels eines Net-Coachings kleinen Patienten auf der ganzen Welt zugänglich zu machen.

Diagnose übers Internet

Das internetbasierte Sondenentwöhnungsprogramm auf NoTube.at dauert typischerweise zwei bis vier Wochen. Danach ist das Kind vollständig von der Sonde entwöhnt und kann wieder normal essen. 45 junge Patienten konnten so im letzten Jahr von ihrer Sonde befreit werden. Vater und Mutter des Unternehmensgründers leiten dabei via World Wide Web Eltern in aller Welt bei der selbständigen Entwöhnung ihres Kindes an. Dies funktioniert mittels Ernährungsprotokollen und Videos, welche die Eltern regelmässig elektronisch einreichen. Das Ärztteehepaar reagiert binnen 24 Stunden auf die Eingaben und

gibt über eine Art Internet-Chat auf der NoTube-Plattform Anweisungen für die erfolgreiche Fortführung der Behandlung. Der Vorteil: Das Kind erlernt die Nahrungsaufnahme in der gewohnten familiären Umgebung, ein teurer Aufenthalt im Krankenhaus ist somit überflüssig. Für das telemedizinische Angebot mit einer Erfolgsquote, die annähernd 100 Prozent beträgt, berechnet NoTube.at 2'500 Euro – was nur rund einen Siebtel der stationären Behandlungskosten im Grazer Spital ausmacht.

Wenn BWL auf Medizin trifft

Seit 2009 betreiben Samuel Scheer und seine Eltern NoTube.at, er trägt als CEO die Verantwortung für Finanzen, rechtliche Angelegenheiten und PR. Der BWL-Student im sechsten Semester ist zugleich der einzige Wirtschaftswissenschaftler im achtköpfigen Team der GmbH, das vor allem aus Experten und Studierenden aus den Bereichen der Medizin und Psychologie besteht – kann das denn gut gehen? «Sicherlich treffen da zwei Welten aufeinander. Aber gerade der Austausch mit den Medizinern ist unheimlich anregend und bereichernd», findet der Gründer. «Schliesslich bringt jeder seine ganz eigenen Sichtweisen und Erfahrungen ein.» Hilfreiche Erfahrungen konnte der junge CEO bereits vor seiner Unternehmensgründung während insgesamt zwei Jahren bei diversen internationalen Jobs und Praktika sowie als Mitglied im Organisationsteam des St. Gallen Symposiums sammeln. Dass ihm Einsichten daraus in der Startphase geholfen haben, davon ist Samuel überzeugt: «Ohne diese Erfahrungen hätte ich bei der Gründung die Hosen wohl ziemlich voll gehabt.»



Samuel Scheer, CEO von NoTube.at

Wie also sehen die nächsten Schritte für das junge Unternehmen aus? Samuel hat klare Vorstellungen: «Wir streben ein nachhaltiges, organisches Wachstum von jährlich 30 Prozent beim Umsatz an. Die Patientenzahlen sollen auf über 100 pro Jahr steigen – und die Behandlungsgebühren weiterhin günstig bleiben.» Dabei schliessen sich gesellschaftlicher Nutzen und Profit nicht aus: Die Selbständigkeit mit NoTube.at nach dem bereits ins Auge gefassten Masterstudium kann sich Samuel durchaus vorstellen.

Maximilian Schaal



Mein Auto habe ich
schon öfters gewechselt.

Meine Garage nie.



Service



Nutzfahrzeuge

PORSCHE



City-Garage AG

Zürcher Str. 162
9001 St.Gallen
Tel. 071 274 80 74

Porsche Zentrum

Zürcher Str. 160

Parkgarage + Europcar

St.Leonhard-Str. 35

weitere Filialen in:

**Goldach, Heiden,
Wil, Rickenbach**

www.city-garage.ch

Day one

is where you rise
to the challenge

Day one. It's when you stand up to be counted. It's what you've worked for, prepared for, waited for. Where you can start using your skills and initiative to make a difference. From the day you join us, we're committed to helping you achieve your potential. So, whether your career lies in assurance, tax, transaction, advisory or core business services, shouldn't your day one be at Ernst & Young?

Take charge of your career. Now.
www.ey.com/ch/careers



ERNST & YOUNG
Quality In Everything We Do

Biete deine Couch dem Frieden an!

Eine günstige Übernachtungsgelegenheit sagen die einen, eine Lebenseinstellung die anderen. prisma zeigt euch, wie die Onlinecommunity www.couchsurfing.org funktioniert und was sie alles bietet, wenn man sich darauf einlässt.



Gabriel.Schmid@student.unisg.ch
Ressortleiter 360°

Wir hatten ausgemacht, dass du nächste Woche auf meinem Sofa schlafen kannst. Leider muss ich dir nun absagen, denn ich bin dann doch nicht in Izmir. Meine Mutter hat gesagt, sie hätte Sehnsucht nach mir, und deshalb bin ich nächstes Wochenende in unserem Sommerhaus in Burhaniye. Wenn du willst, kannst du mich gerne begleiten. Das Haus liegt am Meer, und die nächste Stadt, Ayvalik, bietet wie Izmir ebenfalls viel zu entdecken.»

Was klingt wie eine Nachricht unter engen Freunden ist in Wirklichkeit die Kommunikation zwischen zwei Menschen, die sich noch nie gesehen haben und erst seit einer Woche über Internet in Kontakt stehen. Kennen gelernt haben sie sich durch die Onlinecommunity www.couchsurfing.org, weil er, der Verfasser, sein Sofa Fremden als Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung stellt. Sie, die Adressatin der obigen Nachricht, möchte ebendieses Sofa als Schlafstätte nutzen.

Weltweit tun es den beiden über drei Millionen Mitglieder gleich: Sie stellen ihr Sofa oder Bett zur Verfügung, nutzen eine der weltweit angebotenen Schlafgelegenheiten oder tun beides abwechselungsweise. Zwar kann man auch nur Gastgeber oder nur Gast sein, letztlich basiert das Prinzip jedoch auf Gegenseitigkeit.

Täglich gewinnt die Community mehr Mitglieder und die Anzahl angebotener Schlafgelegenheiten wächst pro Minute durchschnittlich um fast ein Bett, eine Hängematte oder ein Sofa.

Mehr als nur gratis schlafen

Was sich wie eine Möglichkeit anhört, während Erkundungszügen durch die weite Welt günstige Schlafgelegenheiten zu finden, ist für viele Anhänger des Couchsurfing wesentlich mehr. Die



Tänzer bei einer Sufi-Zeremonie in Bursa, Türkei

Faszination bei dieser Art zu Reisen liegt nicht im Schlafplatz selber, sondern im direkten Eintauchen in die Kultur des Reiselandes sowie das Leben des Gastgebers. Sofort steht man mit Einheimischen in Kontakt und erlebt das Reiseland viel intensiver und authentischer, als wenn man es auf eigene Faust erkunden würde. Man sieht, was den Gastgeber im Alltag beschäftigt und was diesen Alltag prägt. Man begleitet ihn zu Ausflügen oder Anlässen, wodurch man auch seine Familie und sein Umfeld kennen lernt.

Beispielhaft ist hier das Erlebnis einer Couchsurferin in der Türkei: Weil ihr Gastgeber eine Gemeinschaft religiöser Derwisch-Tänzer kannte, konnte sie einer Sufi-Zeremonie beiwohnen, die heute kaum mehr stattfindet. Wenn überhaupt, werden solche Tänze sonst als Touristen-attraktion arrangiert und müssen teuer bezahlt werden.

Offenheit & Neugier zählen

Durch diese Nähe zu Einheimischen profitiert man also automatisch von deren Wissen über die lokalen Zustände – man erfährt und erlebt Dinge, die kein Reisender sonst wahrnimmt. Dies setzt jedoch beim Reisenden und auch

beim Gastgeber voraus, dass sie sich auf neue Leute, Kulturen und Erfahrungen einstellen können und diesen offen gegenüberstehen. So sind sich auch viele Couchsurfer in ihrer Denkweise ähnlich: Offenheit, Neugierde und Unkompliziertheit sind für die meisten Communitymitglieder kennzeichnend und prägen die gesamte Plattform. Der Leitsatz «Participate in Creating a Better World, One Couch at a Time» zeigt, dass es um weit mehr geht als um den praktischen Aspekt: Menschen verschiedenster Kulturen sollen sich kennenlernen, Freundschaften sollen sich entwickeln und gegenseitiges Verständnis soll entstehen. Durch die unmittelbare Nähe zu anderen Communitymitgliedern werden Erlebnisse ermöglicht, die man als normaler Reisender – oder auch als Gastgeber bei sich zu Hause – sonst niemals hätte.

Damit will www.couchsurfing.org dazu beitragen, dass sich Menschen rund um die Welt miteinander verbunden fühlen und die gegenseitige Gleichgültigkeit vermindert wird. Ob ein solcher Frieden jemals Realität wird, bleibt abzuwarten. Fest steht, dass man ihn dank der Couchsurfing-Community zu sich nach Hause auf die Couch einladen kann.



Menschen

- 54 Umfrage: Wie nehmen Sie die HSG-Studierenden in St. Gallen wahr?
- 56 Profs privat: Dirk Schäfer
- 58 «Die HSG könnte heute an der Weltspitze der Unis stehen»
- 61 Herausgepickt: Lisa Gampp
- 63 Partypics: AC Bad Taste Party

Umfrage

Wie nehmen Sie die HSG-Studierenden in St. Gallen wahr?

Dank der grossen prisma-Umfrage wissen wir nun, wie wir HSGler selbst ticken. Wie sehen uns aber die Bewohner St. Gallens? Gibt es wirklich ein vorherrschendes Klischee? prisma hat sich für euch in der Stadt umgehört.

Die Fragen stellte Manuela Frey, Fotos von Lisa Jaeggli



Emil

«Früher, in den 50er-Jahren, als die Universität noch eine Hochschule war, fielen mir vor allem die ausländischen Studierenden auf. Es hatte zum Beispiel viele Norweger, welche dann zu laute Feste in der Seeger-Bar feierten. Aber heute fallen mir die Studierenden eigentlich nicht mehr auf.»



Heidi, Gabriela und Alice

«Die HSGler sind eher unauffällig. Auffallend ist aber, dass sie einem auf der Treppe in Richtung Uni oder im Quartier nie «Grüezi» sagen. Das macht man eigentlich so in St. Gallen – es wäre schön, wenn sich auch die Studierenden an diesen schönen Brauch halten würden.»



Melanie

«Ich bin mit einem ehemaligen HSG-Studenten verheiratet – habe also nur gute Erfahrungen gemacht! Allgemein sagt man von den HSGlern, dass sie eine hervorragende Ausbildung haben und viel arbeiten.»



Ralf

«Als ehemaliger Türsteher bin ich Mittwoch abends oft in Kontakt mit HSG-Studierenden gekommen. Dabei sind sie mir eher negativ aufgefallen, da sie sich teilweise arrogant benehmen und sich aufführen, als ob ihnen die Welt gehöre – und zwar vor allem die Deutschen. Mir ist aber klar, dass diese nur einen Teil der Studierenden ausmachen.»



Piero

«Ich habe ein gutes Bild von den HSG-Studierenden. Ich sehe sie oft Fussball spielen und Sport machen. Das ist wichtig als Ausgleich neben dem sicher sehr strengen Studium.»



Simone

«Ich sehe viele HSG-Studierenden im Ausgang, zum Beispiel in der Galleria oder im Casa. Sie sind mir sympathisch, und ich finde, sie sind meistens sehr gut gekleidet!»



Manuela und Karin

«Der typische HSGler ist etwas hochnäsig. Und er trinkt und feiert viel. Das ist aber auch verständlich, weil die ja so viel arbeiten müssen, weil sie sonst nach dem ersten Jahr rausfliegen.»



Sabine

«Die Studierenden fallen mir eigentlich nicht auf, ausser wenn sie diese lustigen Verbindungshütchen tragen. Ich finde, die Studierenden und ihre Anlässe beleben St. Gallen, und ich finde sie sympathisch.»

«Es gilt immer, die Balance zwischen Beruflichem und Privatem zu finden»



Zur Person

Dirk Schäfer

Geboren:

2.9.1965 in Hilden (Nordrhein-Westfalen)

Hobbys:

Freundschaften pflegen, Architektur, moderne Kunst, Tennis, Joggen

Lieblingfilm:

«Love Actually»

Lieblingsmusik:

Aktuelles aus dem Radio, Klassik zur Entspannung

Lieblingessen:

Wiener Schnitzel (mit Preiselbeeren!)

Lieblingssort:

Sessel im Wohnzimmer

An einem sonnigen Samstagmorgen besuchen wir Dirk Schäfer in Zürich. Von Balkon und Terrasse am Fusse des Zürichbergs aus geniesst man einen wunderschönen Blick über die ganze Limmatstadt. Auffallend ruhig ist die Gegend, und das ist es, was dem Dozenten für Finanzielle Führung daran auch so gefällt – die Kombination aus hektischem Stadtleben und natürlicher Idylle. Im Haus fallen zunächst die modern-geradlinigen Möbel und die vielen Kunstwerke auf. Mit ausdrücklichem Hinweis aber auch der Sessel im Wohnzimmer, der geradezu zum stundenlangen Lümmeln einlädt. «Das ist mein Lieblingsort. Hier kann ich in aller Ruhe meine Zeitung oder Arbeiten lesen.» Praktisch ist auch sein leichtes Gewicht, so dass man an der Fensterfront mit der Sonne wandern kann. Der Sessel ist jedoch nur einer der vielen heimelig anmutenden Orte im Haus des Dozenten.

Vom Nachhilfelehrer zum Dozenten

Zunächst möchten wir wissen, wie er denn zu seinem Job gekommen sei und was ihm daran Spass bereitet. «Man könnte meinen, die Freude an der Lehre nutze sich mit der Zeit ab, dies ist bei mir aber überhaupt nicht so», beschreibt Dirk Schäfer seine Lehrtätigkeit. Im Zuge der Bologna-Reform konnte er zudem den Master in Accounting and Finance massgeblich mitgestalten und ist heute sowohl administrativ als auch inhaltlich für das Programm verantwortlich. Besonders gefallen ihm die Vielfalt, die seine Arbeit mit sich bringt, und der Kontakt zur Praxis.

Doch bis zu seiner heutigen Tätigkeit war es ein langer Weg. Nach Abitur und Militärdienst absolvierte Dirk Schäfer eine Banklehre bei der Sparkasse, die ihm auch zu einer Stelle als Nachhilfe-

lehrer in einer Familie verhalf, die man zur Wirtschaftselite zählen darf. Von seinen Fertigkeiten begeistert, meinte der Herr des Hauses schliesslich, dass die HSG genau das Richtige für den heutigen Dozenten wäre. Diesen Rat beherzigte dieser dann auch, packte seine Siebenschachen und zog von seinem gerade erst bezogenen Studienort Aachen nach St. Gallen.

Nach seinem Studium war er am Management Zentrum St. Gallen als Berater tätig. «Ich bin der HSG aber von Anfang an treu geblieben», ergänzt Dirk Schäfer, der sich neben dieser Anstellung auch in Lehraufträgen engagiert hat. Als ihm die Universität eine Vollzeitstelle als Dozent anbot, zog er sich nach und nach aus dem Beratungsgeschäft zurück. Einige Kunden betreut er aber heute noch. Kontaktfreude und Arbeit mit Menschen ist auch eine seiner persönlichen Vorlieben. Gerne erinnert er sich heute zurück an Projekte, die er mit anderen Personen zusammen gemacht hat. So zum Beispiel an Kontakte aus dem Coaching-Programm oder der Entwicklung des Masters.

«Er ist sowieso ein Meister darin, Ausreden zu finden, wenn es um Sport geht!»

Kunstführer und Sportmuffel

Grosse Freude bereitet Dirk Schäfer auch die konstruktiv-konkrete Kunst. Im Haus hängen mehrere Bilder von Künstlern aus dem deutschsprachigen Raum, mit entsprechender Literatur im



Dirk Schäfer entspannt in den Ferien

Bücherregal. Sogar im Garten kann man noch Kunstwerke finden, die mit anderen Stücken im Gästezimmer gleich nebenan eine Einheit bilden. «Es soll hier eine Wohlfühlwohnung für beide sein», meint er auf die Frage nach dem auffallenden Mix aus verschiedenen Kunstrichtungen, die ihm und seinem Lebenspartner gefallen. Dieser scheint nämlich nicht nur dem Modernen zugeneigt, sondern hat auch einen alten Sekretär in die Gemeinschaft eingebracht, der auf den ersten Blick so gar nicht in den Raum passt. Wer den Kaufentscheid beim dazugehörigen braunen Lederhocker in Form eines Weihnachtspäckchens gefällt hat, dürfte dann aber wieder klar sein.

Als wir ihn fragen, ob er denn auch sportliche Hobbys habe, meint Dirk Schäfer: «Hier driften Eigen- und Fremdbild klar auseinander.» Früher habe er oft Tennis gespielt und ging joggen, heute finde sich kaum mehr Zeit dafür – ausser der Sport werde fest in einen Stundenplan eingebaut. Zu diesem Thema meldet sich auch plötzlich die Stimme seines Lebenspartners aus dem Hintergrund: «Er ist sowieso ein Meister darin, Ausreden zu finden, wenn es um Sport geht!» Etwas später gesteht Dirk Schäfer sogar, dass er sich auch nicht für

den Passivsport auf dem Sofa begeistern könne und eigentlich keine Sportmannschaft hat, für die er sein letztes Hemd geben würde. «Ich kann Ihnen zwar einiges über Fussball erzählen, aber mein Wissen erstreckt sich nicht über die Berichterstattungen in den Medien hinaus. 90 Minuten sind mir sowieso zu lang, da gefällt mir das Executive Summary gleich viel besser!»

Wahlfreiheit ist wichtig

Ausserdem wollen wir von Herrn Schäfer wissen, was ihm denn an Zürich besonders gut gefällt. «Die Wahlfreiheit! Ich kann hier im Grünen wohnen und bin trotzdem in zehn Minuten am Bahnhof.» Die Stunde Pendelzeit nach St. Gallen sieht er übrigens als positiven Zeitgewinn, insbesondere, wenn er diese im Zug verbringt. Wäre er gezwungen, der Limmat den Rücken zuzukehren, sähe er sich vor allem in Wien, Hamburg oder Köln. Keinesfalls aber liesse er sich den Wohnort vom Beruf aufzwingen. «Es gilt immer, die Balance zwischen Beruflichem und Privatem zu finden.» Ebenfalls vorteilhaft ist seine Wohnlage, wenn es um Ferien geht. Als Mensch, der seinen Urlaub gerne im Süden Europas verbringt und dem insbesondere Mallorca ans Herz gewachsen ist, kommt ihm eine halbe Stunde Tramfahrt zum

Flughafen sehr entgegen. «Ich brauche nicht den Massentourismus, aber die Balearen haben auch sonst viel zu bieten.» Zudem seien die täglichen Flüge von grossem Vorteil, auch für Kurzentschlossene.

Einen Blick in die Glaskugel und seine persönliche Zukunft wagt Dirk Schäfer aber nicht, vielmehr will er sich gar nicht daran messen müssen, was man sich selbst vorausgesagt hat. Durchaus vorstellen kann er sich aber, Verwaltungsratsmandate anzunehmen oder Projekte mit ehemaligen Studierenden zu verwirklichen, die sich mit einer guten Idee selbständig machen wollen. Auf die Abschlussfrage, ob er den Studierenden noch etwas mitgeben wolle, meint er scherzhaft: «Der MAccFin ist natürlich das beste Sprungbrett in eine erfolgreiche Karriere überhaupt!» Wirklich freuen würde er sich aber über persönliches Feedback, denn nur so könnten Weiterentwicklungen effektiv vorangetrieben werden. Oder anders ausgedrückt: Nur so können Eigen- und Fremdbild zumindest im akademischen Bereich zur Übereinstimmung gebracht werden.

Roman Schister

«Die HSG könnte heute an der Weltspitze der Unis stehen»

Prof. Fredmund Malik, berühmter Pionierdenker, monierte kürzlich am StartSummit die häufig unausgegliche Konzeption der Ausbildung an Business Schools, lobte aber dennoch die Universität St. Gallen als eine der besten. prisma hat nachgefragt.

Fredmund Malik, Unternehmer und Titularprofessor der HSG, ist Gründer und Chef von Malik Management. Mit rund 300 Mitarbeitern, zahlreichen Niederlassungen und internationalen Partnerschaften ist es die grösste Wissens-Organisation für system-kybernetisches Management. In der ausseruniversitären Knowledge Factory werden Zehntausende von Führungskräften beraten sowie aus- und weitergebildet. Der mehrfach ausgezeichnete Autor von mehr als zehn Büchern sowie über 300 weiteren Publikationen gehört zu den profiliertesten Management-Vordenkern. Seine ganzheitlichen «Malik Management Systeme» sind hoch entwickelte Tools für das zuverlässige Funktionieren von komplexen Organisationen. Der Doyen des Managements Peter F. Drucker kategorisierte Fredmund Malik einst als den «führenden Analytiker und Experten des Managements in Europa». Business Week bezeichnete ihn als „one of the most influential business thinkers in Europe“.

Eine gewisse Ähnlichkeit der Konzepte Ihres Unternehmens mit dem neuen St. Galler Management Modell ist unverkennbar. Was hat es mit Ihrem Abschied aus der Forschung an der HSG und der alten Diskussion um das ideelle Eigentum am St. Galler Management Modell auf sich?

Die originale Publikation des St. Galler Management Modells trägt das Copyright des Management Zentrums St. Gallen 1972 und 1974. Das ist das Einzige, was man wissen muss. Zwischen 1981 und 2011 haben wir mehr als zehn Modell-Releases gemacht, die in vielen

Sprachen publiziert wurden. Darunter sind zahlreiche grundlegende Innovationen. Dass dies von vielen, darunter auch solchen, die bei uns als Mitarbeiter überhaupt erst das Handwerk gelernt haben, gerne geflissentlich übersehen wird und dann bemüht unzitiert bleibt, ist ein Thema für sich, das uns aber kaum beschäftigt, denn uns interessiert die Zukunft, nicht die Vergangenheit.

Die Autoren dieser Publikation sind Prof. Dr. Hans Ulrich und Prof. Dr. Walter Krieg, die beiden Schöpfer des ursprünglichen Modells. Beide haben jahrelang in den Leitungsorganen des Management Zentrums mitgewirkt. Prof. Krieg ist weiterhin Mitglied unseres Verwaltungsrates. Unsere Modelle sind weltweit im Einsatz, wofür wir global rund ein Dutzend Büros etablierten. Besonderes Interesse besteht in den Emerging Markets, z. B. in China, Russland und Brasilien und seit der Krise auch in den USA, wo unsere Konzepte immer mehr Beachtung finden.

Sie sehen die Dienstleistungen Ihres Managementzentrums St. Gallen als nicht vergleichbar mit jenen gängiger Strategieberatungen an.

Strategie ist eine unserer Kernkompetenzen. Wir beherrschen jedoch sämtliche Management-Themen inklusive Governance und Leadership im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes. Aufgrund dessen kommen wir für die meisten Managementfragen zu weitgehend anderen Lösungen als der Mainstream. Ausserdem verwenden wir fast durchgängig andere Methoden.

Unsere durchdeklinierten vernetzten Modelle sind ganzheitlich einsetzbar, weil sie speziell für das Meistern von Dynamik hochkomplexer, vernetzter Systeme gebaut sind. Möglich wurde dies durch unsere fundamentalen Innovationen in den Komplexitätswissenschaften Systemik, Kybernetik und Bionik.

Wieso gibt es diese Form der Beratung nicht viel häufiger?

Weil man dafür ganz neue Wege beschreiten muss. Ich spreche hier von konzeptionellen und methodischen Fundamental-Innovationen. In meinem Buch über „Systemisches Management“ habe ich 1993 die gesellschaftlichen Umbrüche von heute als die „Grosse Transformation“ beschrieben. Folgerichtig haben wir die herkömmlichen Management-Approaches hinter uns gelassen, um neue Methoden und Tools zu entwickeln, die wir jetzt zeitgerecht einsetzen. Dazu gehören auch unsere bahnbrechenden sozialtechnologischen Innovationen, mit denen wir das Makro-Change Management neu erfunden haben. Mit diesen können wir das Schaffen von Konsens, sowie das Entscheiden und Umsetzen um mehr als das hundertfache beschleunigen und die Wirkkraft des Topmanagements um mehr als das achtzigfache erhöhen, weil wir mit diesen Methoden Intelligenzverstärkung und Wissensnutzung revolutionieren.

Als besonders beeindruckend empfinden unsere Kunden auch die Kulturveränderungen, die dadurch spontan entstehen, speziell die Freisetzung sozialer Energie.

Was genau macht die Universität St. Gallen besser als andere Business Schools und wodurch zeichnen sich Absolventen dieser Institution in Ihren Augen aus?

An der HSG ist zwar vieles besser als anderswo – der Vergleich nach unten ist aber weit weniger wichtig als die Frage, um wieviel man noch besser sein könnte. Die HSG könnte heute insbesondere in Management, das eben nicht identisch mit BWL ist, an der Weltspitze der Universitäten stehen, wenn man einige Weichen anders gestellt hätte. Im Prinzip ist das zwar noch immer möglich, aber die Zeit für grundlegende und rasche Reformen läuft aus. In der Pole Position ist man allein und muss daher innovativ und schnell sein – heute aufgrund der globalen Transformation noch viel mehr als je zuvor.

Welche Weichen hätte man Ihrer Meinung nach anders stellen müssen und sollte man jetzt anders stellen?

Ich spreche natürlich nicht über alle Fakultäten, wovon ich zu wenig verstehe, sondern nur über die BWL. Einige Vorschläge sind:

1. Ein neues Verständnis von Management, nämlich mehr „Right Practice“ und weniger „Best Practice“, weil diese schon morgen die „Worst Practice“ von gestern ist.
2. Mehr rechte Wissenschaft und weniger bemühte Verwissenschaftlichung.
3. Mehr selbstbewusste Global Swissness und weniger Imitation des rasch veraltenden Anglo-Approaches.
4. Die Rankings selbst neu erfinden, und weniger die Diktate der Mehrheiten erfüllen;
5. Mehr Innovation und weniger Bologna;
6. Die innovative Praxis von morgen erfinden und weniger das Heute und Gestern empirisch kartographieren.

Es gäbe noch ein paar radikale Manöver für die Beschleunigung, aber das sollte vorerst genügen.

Was sind aktuelle häufig nicht hinterfragte «Worst Practices» in Unternehmen und im Wirtschaftsleben, die junge Studierende in Zukunft anders angehen sollten?

Das Finanzsystem wird sich von Grund auf umgestalten, wobei Crashes



Prof. Fredmund Malik beim Gespräch mit prisma

nur dann zu vermeiden sein werden, wenn man die neuen Changemethoden anwendet. Da diese sehr rasch greifen, kann die kurze verbleibende Zeit optimal genutzt werden. Aber weit mehr als das: Der herkömmliche am Aktien- und Unternehmenswert orientierte angelsächsische Approach veraltet immer schneller, und funktioniert in der Dynamik und Komplexität des sich beschleunigenden Wandels immer weniger. Die Pioniere unter den Topmanagern distanzieren sich immer öfter vom «Anglo-MBA», den sie als ein Durchgangsstadium verstehen.

Sie selbst gelangten von einer langjährigen Forschungskarriere in die Praxis. Wie beurteilen Sie die Wichtigkeit einer möglichst extensiven akademischen Laufbahn für Führungskräfte? Zählt Prestige oder das erlangte Wissen?

Forschung und Praxis gehörten für mich untrennbar zusammen, so wie das

auch in den technischen Fächern und der Medizin der Fall ist. Die praktische Anwendung ist unser Forschungslaboratorium. Mehr als zwei Drittel der Managementbücher würden gar nicht geschrieben, wenn die Autoren ihre Konzepte auch an den praktischen Erfolgen messen müssten.

Prestige hilft nur, wenn es auch durch solides Wissen unterfüttert ist, andernfalls nützt es sich rasch ab.

Severin Bischof



Weitere Gespräche mit Malik zur «Grossen Transformation», der Auswirkung der Finanzkrise auf die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung sowie den Kontakt zu seinem Management-Zentrum findet ihr unter www.prisma-hsg.ch

when i get sad,
i stop being sad and go to
PRISMA instead.

TRUE STORY.



meet me on tuesdays at 20.15, oberer graben 3, and suit up!

Lisa Gampp

Herausgepickt

«Hier gibt es viele Möglichkeiten für mich»

Du machst zurzeit ein Praktikum in Tadschikistan, obwohl du eigentlich gerade an der HSG mitten im IA-Studium steckst. Was hat dich dorthin verschlagen?

Für viele ist diese Region ein schwarzer Fleck auf der Landkarte und so gut wie niemand wusste, was oder wo Tadschikistan eigentlich ist. Bevor ich an der Universität St. Gallen meinen Bachelor begann, war ich eineinhalb Jahre in Asien und dem Nahen Osten rumgereist. Leider musste ich dann zurückkommen, um rechtzeitig zum Semesterstart wieder in der Schweiz zu sein. Seit dieser Zeit bin ich etwas rastlos und nutze jede Gelegenheit, noch mehr zu sehen und zu erleben.

Wie bist du zu diesem Praktikum gekommen?

Im Sommer 2009 habe ich ein Praktikum bei einer lokalen NGO in Bangalore gemacht. Meine Chefin hat dort an einer Konferenz in Bangladesch von mir erzählt, woraufhin ich von einer lokalen NGO aus Tadschikistan eine Anfrage erhalten habe, ob ich nicht Lust hätte, auch bei ihnen reinzuschauen. So ein Angebot konnte ich unmöglich abschlagen. Als ich hier angekommen bin, habe ich aber schnell gemerkt, dass es viele Möglichkeiten für mich gibt. Ich habe eine 50-prozentige Festanstellung bei Caritas International bekommen. Dasselbe bei der International Organisation for Migration, die mir ebenfalls ein Teilzeitpraktikum angeboten haben.

Was machst du in Tadschikistan gerade genau?

Bei Caritas International arbeite ich im Rahmen eines Income Generation Project mit, an der Verbesserung des Erscheinungsbildes einer lokalen Partnerorganisation. Bei der International Organisation for Migration arbeite ich in der «Migration for Development Unit» im Rural Growth Programme. Meine Aufga-

be dabei ist es, ein Konzept und das Design einer Expansionsstrategie für dieses RGP-Projekt in den anderen Regionen Tadschikistans zu entwerfen. Zudem organisiere ich eine Situationsanalyse der migrationsspezifischen Initiativen der Sughd-Region. Durch das Centre for Development and Environment der Universität Bern habe ich die Möglichkeit erhalten, in ein weltweites Projekt zum Klimawandel Einblick zu erhalten. Das Pilotprojekt, bei dem ich mitwirke, plant, Systeme zur Produktivitätssteigerung des Landes zu dokumentieren und öffentlich zugänglich zu machen. Damit sollen die Ökosysteme des Landes verbessert und die landwirtschaftliche Bewirtschaftung belastbarer und anpassungsfähiger gemacht werden.

Worin bestand die grösste Herausforderung für dich?

Momentan leben 80 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze und die Arbeitslosigkeit liegt bei 20 Prozent. Viele Tadschiken arbeiten daher unter sehr schlechten Bedingungen im Ausland, um ihre Familien versorgen zu können. Die grösste Herausforderung ist der Umgang mit diesen Tatsachen und dem historischen Hintergrund des Landes. Eine alltägliche Herausforderung ist auch die Sprache. Tadschikisch spreche ich fast gar nicht und mein Russisch reicht nicht wirklich aus, um mich hier zu verständigen.

Wo siehst du dich nach deinem Studium an der HSG?

Das weiss ich noch nicht. Ich werde alles versuchen, um im öffentlichen Sektor etwas zu finden. Um herauszufinden, wo genau und auf welchem Gebiet ich mich spezialisieren möchte, nutze ich die Praktika, um mir klarzumachen, was in diesem Bereich möglich ist.

Zanet Zabarac



Privat

Lisa Gampp

Alter	21
Herkunft	Schönenbuch, BL
Studium	International Affairs, 4. Semester
Lieblingslektüre	«Kafka am Strand» von Haruki Murakami
Lieblingsmusik	Radiohead, Tool, Tori Amos, Muse
Lieblingsfilm	Die fabelhafte Welt der Amélie

BLOG

15.05.11 / Entweder - oder?



Von **Simone Steiner**



Entweder, oder. Immer gibt es in unserem Leben Alternativen, zwischen denen man sich entscheiden muss. Seien wir mal ehrlich, es fängt schon bei der Geburt an: männlich oder weiblich. Wobei sich, ich gebe es zu, unsere Möglichkeit diese Wahl zu beeinflussen doch sehr in Grenzen hält. Auch wenn wir in unseren ersten Lebensjahren sehr wenig wirklich bewusst entscheiden, vieles nur aufgrund von aktuellen Reizen und nicht wegen langfristigen Überlegungen, entscheiden wir uns doch von Kindesbeinen an. Entscheidung gehört also zu unserem Alltag. Auch ganz kleine Handlungen wie zum Beispiel der Einkauf fordern uns: Kaufe ich light und zahle dafür mehr, werde aber nicht dick? Oder doch die Familienpackung Chips, schliesslich ist Geiz geil. Das „Entweder-Oder“ unserer Umfrage zielt genau auf diesen Umstand ab. Auf Gruppierungen, zwischen denen wir uns entscheiden müssen, weil sie entgegengesetzt und nicht vereinbar sind. So bevorzugen die HSGler die Migros, ob sie sich dort für Legere oder M-Budget entscheiden, bleibt aber offen. Und trotz der hohen Macdichte an der Uni bevorzugt die Mehrheit Windows, das iPhone obsiegt aber gegenüber dem Blackberry. Und trotz seinem neuen Gewand verliert das A-Gebäude gegen das B-Gebäude. Die ausdrehbaren Stühle sind wohl doch bequemer als die harten Holzbänke, die einen um ein paar hundert Jahre zurückversetzen.

Doch nicht nur bei Banalitäten, auch in wirklich ernsthaften Angelegenheiten müssen wir wählen, ob wir wollen oder nicht. Wir wählen die Liebe vor [\(weiter...\)](#)

Kommentiert: Carl Cornichon zu «Die HSG findet ihre soziale Ader»

Ein freier Stammzellen-Markt würde jegliches Problem der Knappheit schlagartig beheben. Während irgendwelche staatlichen Moralapostel einen Handel aus "ethischen" Gründen verbieten, sterben täglich tausende Leute an fehlendem Blut, Stammzellen oder Organen. Bravo, Scheiss-Ethiker!

Jonathan Littell Die Wohlgesinnten

Roman - Jorlin Verlag

Von grässlicher Schönheit

Eine Rezension von Jonathan Littells Roman «Die Wohlgesinnten».



Was von einer Reise wirklich hängen bleibt

Ein Bericht über einen dreiwöchigen Aufenthalt in Nicaragua mit dem P.I.E.C.E.S Project.

St.Gallen Symposium

Von Globalisierung und Effizienz

Ein Resümee des 41. St. Gallen Symposiums.

CAMPUS ONLINE

Wohnungsmarkt



Ob Luxusloft oder Rattenloch, bei über 1'000 Angeboten findest du bestimmt auch eine passende Bleibe. Du kannst nicht nur Suchabos aufgeben, sondern auch selber kostenlos inserieren. Immobilienkrise adé!

Inseriere/Suche deine Wohnung auf prisma-hsg.ch/campus/wohnungsmarkt

Neuster Vereinszugang



Es war einmal vor langer Zeit: einige mutige Luzerner

stiessen vom Wissenshunger getrieben bis weit in den wilden Osten vor. Gemeinsam pflegen sie nun schon seit mehr als 45 Semestern die "rüdlig schöni" Mundart, treffen sich zu geselligen Anlässen und unterstützen sich gegenseitig im Studium.

Supporte deinen Verein auf prisma-hsg.ch/campus/vereine

Das prisma Dozentenrating

Top 5

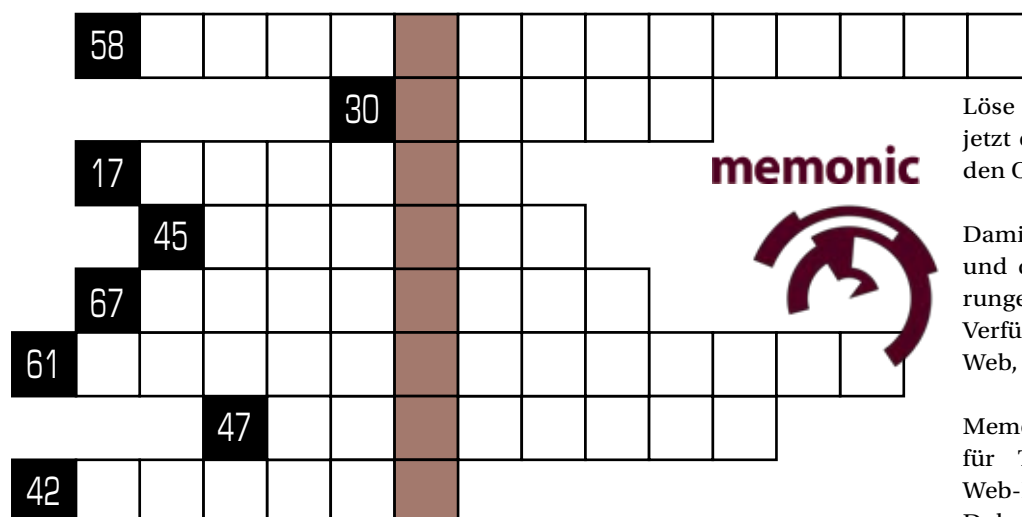
1. Frei Christoph [5.83]
2. Metelmann Jörg [5.67]
3. Kull Stefan [5.6]
4. Fieseler Christian [5.47]
5. Härter Andreas [5.2]

5. Meckel Miriam [3.39]
4. Ferlic Flora [3.17]
3. Frauendorfer Karl [2.75]
2. Wolf Carola [2.67]
1. Spoun Sascha [2.42]

Bottom 5

Vote für deine Dozenten auf prisma-hsg.ch/campus/dozentenrating

Gewinnspiel



memonic



Löse das Rätsel und gewinne jetzt eine von fünf Lizenzen für den Online-Speicher Memonic!

Damit nichts mehr verloren geht und du deine Notizen, Erinnerungen und immer dabei hast. Verfügbar für: Mac, iPhone, iPad, Web, Android und Windows

Memonic ist ein Online-Speicher für Termine, Gedankenblitze, Web-Recherchen, Bilder, Musik, Dokumente und vieles mehr.

Cartoon



Löse das Rätsel indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

Sende das Lösungswort bis zum 22. Mai 2011 an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.

Die Gewinner vom letzten Gewinnspiel:

- Sabrina Leibundgut
- Sven Vock
- Fiona Waldburger

Sponsored by

Mac4students

www.mac4students.ch
12% Studentenrabatt auf Apple Produkte



AC Bad Taste Party

28. April 2011, Elephant



Das Gerücht



Anonyme Zwischenmieter

Nach der Gebührenerhöhung ist die HSG bemüht, alternative Erträge zu generieren.

Nachdem die zweite Erhöhung der Studiengebühren an der HSG knapp gescheitert ist, hat die Kantonsregierung einen geheimen Zusatzartikel in den Sparmassnahmen-Katalog aufgenommen. In den Sommermonaten Juli und August werden die heiligen Hallen der HSG erstmals an Dritte vermietet. Aber es sind nicht Studierende in schwitzigen Sprachkursen oder sinnigen Summer Schools, die den Campus beleben werden. Die St. Galler Kantonsregierung hat eine Klientel mit weitaus höherer Zahlungsbereitschaft gefunden: die AA – die Anonymen Analysten, welche enge Verbindungen zu den HSG Alumni in London und New York besitzen.

Nachdem der Resozialisierungsbedarf seit der Finanzkrise drastisch gestiegen ist, reagieren die Anonymen Analysten in diesem Jahr und bieten erstmals ein exklusives Sommercamp an: In einer

ihnen vertrauten Betonumgebung sollen die rational überzüchteten und sozial beschränkten Teilnehmer wieder an Basis-Rituale des menschlichen Miteinanders herangeführt werden. Die Tage sollen für die Teilnehmer zunächst mit Meditationen vor schwarzen Bildschirmen oder im grellen Tageslicht beginnen. Statt Bäume werden auf dem Rosenberg dann die Skulpturen von Hans Arp umarmt und in «Flirten ohne Geometrie» wird beispielsweise ausgeführt, wie man Komplimente an sein Gegenüber auch ohne Masse-Verteilungsfunktionen oder Sinuskurven formulieren kann.

Um den Therapieerfolg nicht zu gefährden, lassen die Anonymen Analysten das Gelände der HSG weiträumig abriegeln – prisma bedankt sich dennoch schon jetzt für die Zusendung widerrechtlich erlangten Bildmaterials.

Annegret Funke

Finde die 9 Unterschiede...



Zuckerbrot & Peitsche



Zuckerbrot

Mens sana in
corpore sano

Vorbei sind die Zeiten, in denen man im mit fensterlosen Containern gefüllten Provisorium endlos erscheinende Reko-Kurse und einschläfernde Vorlesungen abgesessen hat oder bei Prüfungen ins Schwitzen kam. Heute wird zwar immer noch geschwitzt, aber aus anderen Gründen: Die Sporthalle wurde endlich ihrem eigentlichen Zweck zugeführt und seit Mitte März kann man seinen im Audimax platt gesessenen Hintern auf die Bikinisaison vorbereiten oder allfällige Aggressionen wegboxen. Die Sporthalle sieht zudem nicht mehr wie eine depressiv machende Containerbienenwabe aus, sondern ist unerwartet gross und hell. Dank der neu entstandenen Kapazitäten konnte das Unisport-Angebot erweitert werden. So gibt's nicht nur häufigere Trainings, sondern es wurden auch einige neue Sportarten eingeführt.

In einem zugegebenermassen leicht qualvollen Selbstversuch wagte ich mich in eine der neuen «Boot Camp»-Kondilektionen. «Boot Camp» ist dabei eine völlig zutreffende Beschreibung, allerdings ist der Kurs dank einer sehr motivierenden Trainerin, guter Musik und vielen Mit-«Leidenden» keine reine Folter. Man geht mit dem Gefühl nach Hause, mal wieder etwas richtig Gutes für seinen Körper und seine Fitness getan zu haben. Dieses Gefühl hielt unweigerlich die nächsten drei Tage an, da der «Boot Camp»-Selbstversuch einen Muskelkater der höchsten Güte hervorgerufen hatte. Wer also ein effektives, unterhaltsames Konditionstraining sucht, ist damit gut bedient. Wer's nicht ganz so extrem mag, findet sicher eine Alternative im umfangreichen Unisport-Programm. Jedenfalls gibt es keine Ausreden mehr, auf der faulen Haut zu sitzen.

Manuela Frey



Peitsche

Frustration
Graduation-Party

Der Bachelor-Graduation-Day im März war ein wirklich schöner Tag. Nicht weil nun endlich feststand, dass ich die HSG für immer verlassen würde, sondern weil ich tatsächlich froh war, nach einigen Wochen noch einmal für einen entspannten Anlass an die Uni zurückkehren und gute Freunde wiedersehen zu können. Gerne hätte ich am Abend dieses Tages ebenso entspannt im Trischli gefeiert. Doch die nächtliche Party wurde dem Anlass in keinsten Weise gerecht. Zwar hatte man die Eintrittspreise für Begleitpersonen seit der letzten Veranstaltung im Herbst auf akzeptable 15 Franken gesenkt, doch auch für diesen Preis kann man sicherlich etwas mehr erwarten als einen Stehplatz von einem halben Quadratmeter abseits der Tanzfläche ohne jegliche Bewegungsfreiheit. Entweder ist die HSG nicht in der Lage, sich gegenüber den Veranstaltern durch-

zusetzen, oder das Trischli ist einfach zu geldgeil und verbohrt. Wie auch immer: Eine Graduation-Party, bei der selbst die Absolventen noch eine Dreiviertelstunde anstehen müssen, um dann drinnen keinen Platz zum Tanzen zu haben, ist der sonst üblichen HSG-Organisation unwürdig. Diese Feier sollte dazu da sein, sich ein letztes Mal in St. Gallen mit seinen Mitabsolventen und Freunden zu amüsieren und seinen Abschluss zu feiern. Es stellt sich hier schon die Frage, warum es nicht möglich ist, den Club an diesem einen Tag im Semester für das weitere Publikum zu schliessen und für die nötige Exklusivität zu sorgen, die sich die HSG auch in allen anderen Lebenslagen stets selbst zuschreibt. So bleibt ein feierlicher Tag mit schalem Beigeschmack in Erinnerung.

Fabian Fechner

Die N
Wild
sind c

Erst denken, dann drehen.

Federico, Speedcuber & Rivellutionär

ERFRISCHE
**DEINEN
GEIST!**
MIT RIVELLA
GRÜN.



lang-lebe-anders.ch



Federico in
Action sehen:
iPhone-App «Paperboy»
laden, Anzeige fotogra-
fieren, Inhalt anschauen.